Schuljahr 22/23, Nummer 03
April 2023

lvb inform

Zeitschrift des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland

Früher Fremdsprachenunterricht

Wissenschaftliche Erkenntnisse zum Thema

«Worauf es in der Schule wirklich ankäme»
Carl Bossards Referat an der LVB-DV/MV

Alles, was (nicht) recht ist
Anspruch auf Erziehungszulagen

Klassenlehrpersonen-Entlastung Primarstufe
Der Umsetzungsvorschlag des LVB

lvb

Editorial

Entlastung muss entlastend wirken – für alle Betroffenen!

Liebe Leserin
Lieber Leser

Als der Landrat am 1. Dezember 2022 die überfällige flächendeckende Entlastungsregelung für Klassenlehrpersonen (KLP) im Umfang einer Jahreslektion auch für die Primarstufe ultraknapp guthiess, war dies ein echter Freudentag. Die neue Regelung tritt auf das Schuljahr 2023/24 in Kraft. Doch wie immer gilt es, bei der Ausgestaltung von Neuerungen ganz genau hinzuschauen.

Die Umsetzung dieser KLP-Entlastung gestaltet sich nämlich komplexer als erwartet. Dies zeigen zahlreiche Rückfragen unserer Mitglieder. Zwecks Unterstützung der Primarschulleitungen organisierte das AVS im März und April drei Online-Sprechstunden, an denen ich freundlicherweise teilnehmen durfte. Die Fragen und Einschätzungen der Schulleitungsmitglieder unterstrichen, dass Klärungsbedarf besteht. Vor allem aber zeigte sich, dass die geplante Entlastung der Klassenleitung an den verschiedenen Schulstandorten stark divergiert, u.a. aus diesen Gründen:

Der Kanton will den Schulleitungen zwei unterschiedliche Berechnungsvarianten zur Verfügung stellen. Um die beiden Berechnungsgrundlagen zu verstehen, bedarf es einiger Denkarbeit. Die vielen diesbezüglichen Eingaben der Schulleitungen (und unserer Mitglieder) zeugen davon. Ferner hat sich gezeigt, dass nicht allen Schulleitungsmitgliedern bzw. Lehrpersonen klar ist, dass die Standortgespräche im Berufsauftrag gemäss aktueller Verordnung separat erfasst werden und explizit *nicht* Teil der KLP-Entlastung sind.

Zwei Berechnungsvarianten, divergierende Wissensstände und ungleiche Führungsverständnisse führen daher zu nicht weniger als 13 (!) Umsetzungsvarianten resp. -kombinationen:

Variante A *oder* Variante B Kanton
+ separates Erfassen der Standortgespräche im Bereich CDE
+ Erfassen zusätzlicher KLP-Aufwände, welche die Pauschale von 68 h übersteigen
+ Erledigen von neuen, ohne Not geschaffenen Aufgaben/Ämtern im Bereich CDE
▶ 12 Kombinationsmöglichkeiten

Variante flächendeckend verordnete Vertrauensarbeitszeit wider geltendes Recht
▶ 1 weitere Kombinationsmöglichkeit

Unter Berücksichtigung der ebenfalls uneinheitlichen Handhabung hinsichtlich einer allfälligen Aufteilung der KLP-Funktion auf zwei Co-KLPs (ausschliesslich 50/50 vs. andere Aufteilungsoptionen) ergeben sich bereits 25 Kombinatonsmöglichkeiten! Diese ausufernde Variabilität ist aus Sicht des LVB weder im Sinne der betroffenen Lehrpersonen noch der politischen Entscheidungsträger.

Zugunsten von Transparenz, Nachvollziehbarkeit, Effizienz, des Gebotes der Gleichbehandlung und der Vermeidung von Rückfragen und Unstimmigkeiten vertritt der LVB die dezidierte Auffassung, dass es eine einheitliche Umsetzung braucht. Deshalb habe ich am 18. April dem zuständigen kantonalen Personalamt gegenüber vorgeschlagen, das aktuelle Berechnungsformular zum Berufsauftrag Primarschule als Übergangslösung wie folgt anzupassen:

1. unter der Zeile «Anstellungsgrad (bezahlte Lektionen)» die Zeile «Anstellungsgrad Klassenlehrperson» einfügen (analog zum Berechnungsformular Sek I)
2. im Bereich «Vereinbarung» den Begriff «Standortgespräche» explizit aufführen

Damit wären die beiden wichtigsten Eckwerte verbindlich fixiert. Rechenspiele (Variante A vs. B) würden sich erübrigen und es wäre sichergestellt, dass die Standortgespräche an allen Schulstandorten separat erfasst würden (und eben *nicht* als Teil der KLP-Entlastung). Der LVB ist überzeugt, dass eine rasche Implementierung dieser zwei Elemente massgeblich zu einer fairen und korrekten Umsetzung der KLP-Entlastung beitragen würde. Überdies setzt der LVB angesichts des (Klassen-)Lehrpersonenmangels darauf, dass umsichtige Führungskräfte im Geiste der Fürsorgepflicht ihren Klassenlehrpersonen zusätzliche Ressourcen aus dem Bereich CDE zur Verfügung stellen, damit sie ihre verantwortungsvollen und zeitintensiven KLP-Aufgaben ohne qualitative Abstriche beim Kerngeschäft Unterricht wahrnehmen können.

Ich hoffe sehr, dass die vom LVB skizzierte Lösung bis zur Auslieferung der vorliegenden Ausgabe des «lvb inform» beschlossen sein wird. Wir halten Sie auf jeden Fall auf dem Laufenden.

Philipp Loretz
Präsident LVB

Inhalt

2 **Editorial**
Entlastung muss entlastend wirken – für alle Betroffenen
von Philipp Loretz

5 **Good News**
von Roger von Wartburg

6 **Alles, was (nicht) recht ist**
Anspruch auf Erziehungszulagen
von Isabella Oser

8 **Protokoll der DV vom 21. Sept. 2022**
von Roger von Wartburg

16 **Perlenfischen**
weitere Perlen auf S. 30, 33 und 34
von Roger von Wartburg

17 **Viele Kleinpensen als Folge des Lehrpersonenmangels**
Verlierer auf allen Seiten
von Mathias Kressig

19 **Buchbesprechung**
Über das Miteinander in der Schule
von Ralf Lankau

21 **Früher Fremdsprachenunterricht**
Wissenschaftliche Erkenntnisse zum Thema
von Urs Kalberer

28 **Partnerschaft Schule – Wirtschaft**
Weiterbildung zahlt sich aus
von Frank Linhart

Neue Veranstaltungsreihen am Kompetenzzentrum Berufsbildung im Haus der Wirtschaft
von Monika Wilhelm

36 **Pinnwand**

37 **LVB-Forum**

38 **Strichwörtlich**
von Michèle Heller

39 **Der letzte Schrei**
Zehn tapf're Lehrpersonen
von Roger von Wartburg

Herausgeber Lehrerinnen- und Lehrerverein Baselland LVB, Am Kägenrain 3, 4153 Reinach, www.LVB.ch
Redaktion LVB-Geschäftsleitung · **Layout & Gestaltung** Philipp Loretz · **Lektorat** Roger von Wartburg
Ausgabe SJ 2022/23, Nummer 03, April 2023 · **Auflage** 3100, erscheint 4-5-mal jährlich
Druck Schaub Medien AG, 4450 Sissach · **Titelbild** nataba – stock.adobe.com · **Logo** Schmutz & Pfister, Grafik und Design

Reinach, 23. April 2023

SHOP
DEIN
GELD
ZURÜCK
Für LCH-Mitglieder:
tolle Gutscheine
satte Rabatte
LCH.rewardo.ch
BUCHHAUS.CH
Lyreco
orellfüssli
Weltbild
MANOR
zalando lounge
APFEL KISTE
OCHSNER SPORT
zooplus
UND VIELE, VIELE SHOPS MEHR - JETZT SHOPPEN UND SPAREN!

FAST SCHON ZU GUT:
50% bis 70%
Mitglieder-Rabatt
Informieren Sie sich jetzt auf
Ihrer Verbandswebsite.
connect
SEHR GUT
MOBILFUNK UND
5G-NETZTEST
Salt
Salt.
Internet. TV. Mobile.

© nali – stock.adobe.com

Grosses Echo auf LVB-Medienkonferenz zu den Belastungsfaktoren im Lehrberuf und dem Lehrpersonenmangel

von Roger von Wartburg

Am Dienstag, dem 24. Januar 2023, präsentierten Präsident Philipp Loretz, Vizepräsidentin Maddalena Pezzulla und Geschäftsleitungsmitglied resp. Studienleiter Roger von Wartburg die Ergebnisse der grossen LVB-Mitgliederbefragung «Belastungsfaktoren im Lehrberuf» den zahlreich erschienenen Medienvertretungen. Gleichentags und am Tag darauf waren die Schlussfolgerungen und Forderungen des LVB Thema in diversen Medien.

Im Printbereich berichteten die «bz Basel», die «Basler Zeitung», die «Volksstimme» sowie der «Nebelspalter», am Radio waren die LVB-Vertretungen im «SRF Regionaljournal Basel» und bei «Radio Basilisk» zu hören. «Telebasel» nahm die Forderungen im News-Format auf; zudem konnten Philipp Loretz und Maddalena Pezzulla die Positionen des LVB im «Telebasel-Talk» vertreten. Hinzu kam eine Berichterstattung des Nachrichtenportals «Nau». Eine Auswahl der Beiträge finden Sie auf unserer Website www.lvb.ch.

Die Medienberichte lösten viele Reaktionen aus. Auch diverse Landratsmitglieder suchten im Anschluss den Austausch mit dem LVB. Es ist zu hoffen, dass zeitnah politische Massnahmen im Sinne der LVB-Forderungen ergriffen werden. Ein erster Vorstoss betreffend Umgang mit stark verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schülern, fraktionsübergreifend breit unterstützt, wurde bereits eingereicht.

Lehrpersonen aus anderen Kantonen meldeten sich ebenfalls beim LVB. Die Rückmeldungen waren von Zustimmung und Dank für die wichtige Arbeit geprägt. Besonders hervorgehoben wurde die professionelle, sachliche Auswertung, welche sich nicht scheut, heikle Themen anzusprechen. Philipp Loretz hat die Forderungen des LVB auch in das kantonale «Projektteam Lehrpersonenmangel» eingespeist.

© stock.adobe.com

Alles, was (nicht) recht ist
Anspruch auf Erziehungszulagen

von Isabella Oser

Erziehungszulagen bei unserem Arbeitgeber
Der Kanton Basel-Landschaft gewährt seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit Kindern unter bestimmten Voraussetzungen Erziehungszulagen. Mitarbeitende haben Anspruch auf eine Erziehungszulage, sofern sie den Nachweis erbringen, dass kein anderer Arbeitgeber bereits eine Erziehungszulage oder eine der gleichen Zielsetzung dienende Zulage für dieselben Kinder und denselben Haushalt ausrichtet.

Wird von anderer Seite bereits eine Zulage ausgerichtet, die geringer ist als jene beim Arbeitgeber Kanton Basel-Landschaft, so wird dieser Betrag vom Anspruch des resp. der Mitarbeitenden abgezogen. Arbeiten beide Elternteile eines zulageberechtigten Kindes beim Arbeitgeber Kanton Basel-Landschaft, dann haben beide Mitarbeitenden Anspruch auf eine Erziehungszulage, maximal in der Höhe von zusammen einer Zulage.

Die Höhe der Erziehungszulage ist einkommensabhängig. Im Jahr 2023 gelten die folgenden Ansätze:

Monatslohn bei Vollzeitbeschäftigung	Erziehungszulage
bis 6'050.05 Fr.	445.35 Fr.
von 6'050.10 bis 7'503.35 Fr.	411.05 Fr.
von 7’503.40 bis 8’956.50 Fr.	377.00 Fr.
über 8'956.55 Fr.	342.50 Fr.

Teilzeitarbeitenden wird die Erziehungszulage im Verhältnis zum Beschäftigungsgrad ausgerichtet. Es besteht kein Anspruch auf Erziehungszulagen bei unbezahltem Urlaub.

Nicht verwechseln!
Wichtig zu wissen ist, dass es sich bei den Erziehungszulagen nicht um die bundesgesetzliche Familienzulage (Kinder- und Ausbildungszulagen) handelt, sondern um eine zusätzliche Sozialleistung des Kantons Basel-Landschaft. Diese ist geregelt im Personaldekret (SGS 150.1 § 29).

Es handelt sich hierbei um eine Sozialzulage, welche einen Beitrag an die sozialen Lasten jener Mitarbeitenden entrichtet, welche Unterhaltspflichten gegenüber Kindern haben. Diese Erziehungszulagen gelten selbstredend auch für Lehrpersonen an Gemeindeschulen und weiteren Schulen, die im Leistungsauftrag des Kantons wirken und dessen Personalgesetz unterstellt sind.

«Vergessene» Erziehungszulagen
Der LVB stellt fest, dass sich regelmässig Lehrpersonen melden – insbesondere Frauen auf der Primarstufe, deren

© Schlierner – stock.adobe.com

Männer an ihrem Arbeitsplatz Familienzulagen (Kinder- und Ausbildungszulagen) beziehen –, welche jahrelang (!) keine Kenntnis über ihren höchstwahrscheinlichen Anspruch auf Erziehungszulagen hatten. Wie ist das möglich?

1. unzureichende Information resp. Kommunikation: Es kann sein, dass Mitarbeitende nicht ausreichend über die verschiedenen Leistungen und Vergünstigungen informiert werden, die ihnen zustehen resp. zur Verfügung stehen. Wenn Vorgesetzte nicht vollständig und transparent über die die Arbeitnehmenden betreffenden Zulagen und Vergünstigungen informieren, können Mitarbeitende diese Entschädigungen leicht übersehen.

2. Nichtwissen oder mangelnde Ressourcen: Denkbar ist auch, dass Schulleitungsmitglieder, insbesondere mit kleinen Schulleitungspensen, nicht über die erforderlichen Kenntnisse und/oder notwendigen Ressourcen verfügen, um Mitarbeitende umfassend über Erziehungszulagen zu informieren.

Klarheit schaffen!
Bei den dem LVB geschilderten Fällen handelt es sich um kleinere und mittelgrosse Primarschulen, wo offenbar seit Jahren und mindestens teilweise bis heute das Merkblatt des Kantons nicht zusammen mit den Arbeitsverträgen abgegeben bzw. der Sachverhalt «Erziehungszulage versus Familienzulage» seitens Schulleitungen ihren Mitarbeitenden gegenüber nicht (genügend) erläutert wird. Als Folge davon treten dann eben Fälle auf, wo mehrheitlich Lehrerinnen nicht bewusst ist, dass sie Anspruch auf diese Erziehungszulage haben, obgleich ihre Partner bereits Familienzulagen beziehen.

Aus Sicht des LVB müssen alle Vertretungen der Arbeitgeberseite in diesem Kontext ihre Fürsorgepflicht wahrnehmen. Die Lehrpersonen müssen überall vollständig informiert und das Merkblatt des Kantons zu Familien- und Erziehungszulagen muss allen Mitarbeitenden überreicht werden. Es ist sicherzustellen, dass die beiden Sozialleistungszulagen (Familienzulage und Erziehungszulage) verstanden und unterschieden werden können.

Protokoll DV 1.2022/23 vom Mittwoch, dem 21. September 2022, 19.30 – 21.25 Uhr, Coop Tagungszentrum, Muttenz

von Roger von Wartburg

LVB-Delegierte: total 107, anwesend 68
weitere anwesende Mitglieder ca. 50
Vorsitz: Philipp Loretz

Traktanden:
1. Begrüssung, Übersicht, Stimmenzähler

Statutarische Geschäfte
2. Protokoll der DV/MV vom 30. März 2022
3. Jahresrechnung 2021/2022, Revisionsbericht
4. Budget für das Geschäftsjahr 2022/23 inklusive Festlegung der Mitgliederbeiträge

Berufspolitische Geschäfte
5. Würdigung der LVB-Präsidentschaft von Roger von Wartburg (2014-2022)
6. Antrittsrede des neuen LVB-Präsidenten Philipp Loretz
7. Referat von Dr. Carl Bossard: «Worauf es in der Schule wirklich ankäme – Von den Kernanliegen des Unterrichts»

1. Begrüssung, Übersicht, Stimmenzähler

Philipp Loretz begrüsst die Anwesenden. Namentlich begrüsst werden Referent Carl Bossard, Michel von Büren vom Treuhand-Partner TRESO AG, Revisor Ruedi Senn sowie Ehrenmitglied Christine Weiss. Ebenfalls speziell erwähnt wird Geschäftsleitungsmitglied und Ex-LVB-Präsident Roger von Wartburg, der nach einer gesundheitlich schwierigen Zeit in neuer Funktion zurück an Bord ist und mit warmem Applaus willkommen geheissen wird.

Als Stimmenzähler wird Benjamin Hänni in stiller Wahl gewählt.

Die Traktandenliste wird ohne Wortmeldungen einstimmig genehmigt.

Statutarische Geschäfte
Stimmberechtigt sind die Delegierten.

2. Protokoll der DV/MV vom 30. März 2022

Das Protokoll wird ohne Gegenstimmen oder Enthaltungen genehmigt und dem Verfasser R. von Wartburg verdankt.

3. Jahresrechnung 2021/22, Revisionsbericht

R. von Wartburg tritt ans Mikrofon und bedankt sich zunächst für die grosse Unterstützung seitens LVB-Geschäftsleitung im vergangenen Jahr. Weiter dankt er ganz herzlich dem ebenfalls anwesenden Isidor Huber, Rektor des Gymnasiums Laufen und in dieser Funktion R. von Wartburgs Schulleiter, für dessen vorbildlichen Support, bevor er den grössten Dank an seine Frau richtet, welche heute auch im Publikum sitzt. Die Anwesenden spenden erneut Beifall.

Sodann kommt R. von Wartburg auf die Jahresrechnung 2021/22 zu sprechen und schickt voraus, dass er sich nicht mit fremden Federn schmücken wolle; die grösste Arbeit hinsichtlich LVB-Finanzen werde noch immer von Isabella Oser geleistet, wobei sich dieser Bereich im Übergabeprozess hin zu Maddalena Pezzulla befinde. R. von Wartburg dankt den beiden Kolleginnen für die geleistete Arbeit und erläutert anschliessend gewisse markante Punkte aus der Jahresrechnung:

Hinsichtlich Erlös aus Mitgliederbeiträgen bekommt auch der LVB die Pensionierungen von Babyboomer-Jahrgängen etwas zu spüren. Deshalb liegen die Erlöse leicht unter Budget. R. von Wartburg bittet die Anwesenden darum, weiterhin fleissig Mitgliederwerbung an ihren Schulen zu betreiben. Sorgen bereitet R. von Wartburg die sich verschlechternde Zahlungsmoral; Ende Geschäftsjahr 2021/22, also am 30. Juni 2022, waren noch Mitgliederbeiträge im Umfang von mehr als 30’000 CHF ausstehend, trotz mehrmaliger Mahnung. Immerhin sind davon in der Zwischenzeit ca. 23’000 CHF überwiesen worden, womit heute noch rund 7000 CHF offen sind. Die Geschäftsleitung wird daher im neuen Geschäftsjahr die finanziellen Abläufe (Rechnungslauf und Mahnläufe) zeitlich nach vorne verschieben.

Roger von Wartburg bedankt sich bei seinem Nachfolger Philipp Loretz für die gelungene Laudatio.

© Adrian Marbacher

Beim Personalaufwand waren die Zahlen in den Erfolgsrechnungen der Jahre 2020/21 und 2021/22 aufgrund ausserordentlicher Ereignisse eigentlich zu niedrig ausgefallen: In das Jahr 2020/21 fiel der Hinschied des damaligen Geschäftsführers Michael Weiss und im Jahr 2021/22 verbuchte der LVB Krankentaggelder infolge des mehrmonatigen Ausfalls eines Geschäftsleitungsmitglieds. Ausserdem war die Geschäftsleitung mehrmals temporär personell unterdotiert. Mit dem Budget für 2022/23 kehrt der LVB dann zum Kostendach zurück, das 2018 von der DV abgesegnet worden war.

Die Ausgaben von fast 11'000 CHF im Bereich «Auftritt und Werbung» sind grösstenteils auf die Erstellung der neuen LVB-Website zurückzuführen. R. von Wartburg dankt in diesem Kontext Ph. Loretz für dessen Lead bei dieser Arbeit und lädt die Anwesenden ein, regelmässig die neue Website zu besuchen.

Als a.o. Ertrag konnte u.a. ein Solidaritätsbeitrag des LCH von 20'000 CHF verbucht werden im Nachgang des Todesfalls in der LVB-Geschäftsleitung vom Januar 2020 und den damit verbundenen Implikationen. R. von Wartburg dankt in diesem Kontext ausdrücklich den Verantwortlichen des LCH.

In der Rechtsschutzkasse ist der Posten «Erlös Prozessgewinne» auf erfolgreich abgeschlossene Gerichtsfälle zurückzuführen, welche der LVB mit resp. für Mitglieder(n) geführt hat. Auf der anderen Seite sind durch aufwändige juristische Auseinandersetzungen auch die «Anwalts- und Verfahrenskosten» gestiegen. Aber genau dafür ist die LVB-Rechtsschutzkasse im Sinne einer Solidargemeinschaft der Mitglieder ja da.

In der Bilanz lag per Ende Geschäftsjahr deshalb wesentlich mehr Geld auf den LVB-Konti als ein Jahr zuvor, weil der Kanton seine halbjährliche Lohnrückforderung im Umfang des Entlastungsvolumens der Geschäftsleitungsmitglieder zugunsten des LVB erst Anfang Juli gestellt hatte; somit konnte die entsprechende sechsstellige Zahlung auch erst nach Abschluss des Geschäftsjahres getätigt werden.

R. von Wartburg weist auf den Revisionsbericht von R. Senn hin, welcher den Delegierten die Genehmigung der Jahresrechnung empfiehlt. Es gibt keine Fragen seitens Delegierte.

Die Jahresrechnung 2021/22 wird ohne Gegenstimmen oder Enthaltungen genehmigt.

4. Budget für das Geschäftsjahr 2022/23 inklusive Festlegung der Mitgliederbeiträge

R. von Wartburg erläutert, dass der LVB die Umstellung seiner Mitgliederverwaltung und Buchhaltung auf die vom Dachverband LCH angebotene Software «Tocco» plane. Der Lead liegt bei Maddalena Pezzulla. Dadurch sollen Synergien mit dem LCH und anderen Kantonalsektionen möglich werden. Ausserdem

verspricht sich die Geschäftsleitung künftig geringere Ausgaben in den Bereichen «Aufwand Informatik und Lizenzen» sowie «a.o. Aufwand», da Schwierigkeiten mit der bestehenden Software derzeit nur in aufwändigen Prozessen mit dem bisherigen IT-Partner, einem lokalen KMU, bewältigt werden können.

Die Pauschale für den Personalaufwand innerhalb der Rechtsschutzkasse soll den Realitäten entsprechend um 10’000 CHF erhöht werden, da die Anzahl Beratungen und Rechtshilfe in den vergangenen Jahren stetig angewachsen ist.

Der LVB budgetiert für das neue Geschäftsjahr für einmal mit einem Minus von 38’960 CHF. Der grösste Anteil daran ist beim erläuterten IT-Projekt «Tocco» zu verorten. Die Erfolgsrechnungen der letzten Jahre schlossen stets mit einem Erfolg von um oder über 40’000 CHF ab. Deshalb erachten es Geschäftsleitung und Kantonalvorstand als legitim, diesmal mit einem Aufwandüberschuss in ähnlicher Grössenordnung zu planen, zumal alle Jahresrechnungen der letzten Jahre am Ende immer deutlich besser ausfielen als die tendenziell vorsichtigen Budgets.

R. von Wartburg weist auf eine zusätzliche Herausforderung hin, die den LVB 2023 erwartet: Die Liegenschaft in Münchenstein, in der sich die LVB-Geschäftsstelle befindet, wird abgerissen werden. Darum muss sich die Geschäftsleitung auf die Suche nach neuen Räumlichkeiten machen. Ob sich eine geeignete Lokalität finden lässt, die ähnlich kostengünstig sein wird wie die aktuelle, sei sehr fraglich. Auch deswegen sollen die Mitgliederbeiträge gleich bleiben; es bestehe kein Anlass für eine allfällige Senkung.

Es gibt keine Fragen oder Wortmeldungen seitens Delegierte.

Das Budget 2022/23 und die Beibehaltung der Höhe der Mitgliederbeiträge werden ohne Gegenstimmen oder Enthaltungen genehmigt.

R. von Wartburg bedankt sich bei I. Oser, M. Pezzulla, M. von Büren und R. Senn für die gute Zusammenarbeit, bevor er das Wort wieder an Ph. Loretz übergibt.

Berufspolitische Geschäfte

5. Würdigung der LVB-Präsidentschaft von Roger von Wartburg (2014-2022)

Ph. Loretz betont, die vielseiten Talente Roger von Wartburgs seien mitverantwortlich dafür, dass der LVB heute dort stehe, wo er stehe: mittendrin im Baselbieter Bildungswesen, bestens vernetzt und erfolgreich.

«Sage mir, wo du wohnst, und ich sage dir, was für ein LVB-Präsident du bist!» Diese Aussage überträgt Ph. Loretz auf Fotos des Alpenpanoramas, welche R. von Wartburg von seinem Wohnort in Hägendorf aus gerne schiesst und mit der Geschäftsleitung teilt. Dieses Gespür für Weitblick habe auch R. von Wartburgs Handeln bei bildungspolitischen Geschäften geprägt. Er sei immer strategisch sorgfältig vorgegangen mit dem Ziel tragfähiger und wirkungsvoller Lösungen.

«Der Denker»: Ph. Loretz lobt R. von Wartburgs scharfen Verstand, seine Fähigkeit zur gründlichen Analyse und zum Erkennen und Aufzeigen von Zusammenhängen.

«Der Formulator»: Dem Nachdenken folgt das Ausformulieren. Ph. Loretz beschreibt R. von Wartburgs sprachliche Fertigkeiten in Wort und Schrift als brillant; sei dies im Rahmen von Vernehmlassungen oder gegenüber Medien: akribisch, präzise, überlegt, anschaulich und, wenn nötig, mit dem erforderlichen Fingerspitzengefühl.

Ph. Loretz zeigt auf, dass er seit 2015 rund 90'000 E-Mails an seine LVB-Mailadresse erhalten hat. Er vermutet, dass dies bei R. von Wartburg seit 2011 und den 8 Jahren als Präsident wohl an die 300'000 E-Mails sein dürften. Normalerweise sinke bei solchen «Kommunikationsmengen» die Qualität des Geschriebenen, meint Ph. Loretz. Aber auf R. von Wartburg treffe dieses Naturgesetz einfach nicht zu, bei ihm sitze in jeder E-Mail jede Formulierung, umfassende Antworten formuliere er stilsicher in einer sagenhaften Geschwindigkeit, was Ph. Loretz zur Schlussfolgerung verleitet: «Wenn eine heikle E-Mail eingeht, hat R. von Wartburg den Brand bereits gelöscht, bevor andere nur schon den Schlauch gefunden hätten.»

«Königsklasse lvb inform»: Ph. Loretz erwähnt, dass die Verbandszeitschrift auch auf der neuen Website prominent platziert sei, und das zurecht. Allein in den letzten drei Jahren habe R. von Wartburg sage und schreibe 60 Artikel für das «lvb inform» verfasst, und dies breit gefächert: von geistreichen Editorials über schonungslose Analysen bis hin zu humorvollen Glossen, die Ph. Loretz manchmal Tränen des Lachens entlockt hätten. Bemerkenswert sei, dass R. von Wartburgs Texte bisweilen gar im deutschsprachigen Ausland Resonanz hervorgerufen haben; der schon einige Jahre zurückliegende Artikel mit dem provokativen Titel «Im Zeitalter der Scharlatane» führt bis heute zu E-Mails und Anfragen und hat es sogar ins Quellenverzeichnis des österreichischen Philosophie-Professors Konrad Paul Liessmann in seinem Buch «Geisterstunde: Die Praxis der Unbildung» geschafft.

«Das Falkenauge»: Ph. Loretz beschreibt, wie R. von Wartburg nicht nur den Grossteil der Artikel für das «lvb inform» selbst schreibt, sondern dass er auch die von Ph. Loretz gelayouteten Artikel abschliessend lektoriert und so gut wie alle Artikel anderer Autorinnen oder Autoren redigiert, um sie so gemeinschaftlich zu optimieren. Auch diese Arbeiten seien jeweils von beeindruckender Präzision gekennzeichnet.

«Der Humorist»: Ph. Loretz zitiert Rolf Miller, einen seiner Lieblingskabarettisten: «Man muss ja auch mal über den Humor lachen können. Ich

zahl' ja auch Steuern. Ohne Humor undenkbar!» Umgemünzt auf R. von Wartburg habe dieser stets die Haltung vertreten, auch Bildungspolitik sei ohne Humor unmöglich auszuhalten. R. von Wartburg sei ein ausserordentlich humorvoller LVB-Präsident gewesen; legendär seien seine Parodien anderer Akteure aus dem Bildungsbereich während Sitzungen der Geschäftsleitung oder des Kantonalvorstands gewesen. Durch die perfekte Imitation von Mimik, Gestik, Intonation und Dialekt habe er selbst bei frustrierenden Themen immer wieder für Erheiterung sorgen können.

«Der Networker»: Philipp Loretz schreibt R. von Wartburg exzellente Fähigkeiten als Headhunter zu. Er habe ein Talent dafür, geeignete Personen für alle erdenklichen Aufgaben, Gremien und Arbeitsgruppen zu finden und sie davon zu überzeugen, entsprechende Funktionen zu übernehmen. So habe R. von Wartburg es sogar geschafft, Ph. Loretz für eine Bildungsrats-Kandidatur zu gewinnen, obwohl Ph. Loretz zum damaligen Zeitpunkt grosse Mühe mit verschiedenen Entscheiden des Bildungsrats gehabt hatte. Aus heutiger Sicht zeigt sich Ph. Loretz glücklich darüber, R. von Wartburgs Überzeugungskraft gefolgt zu sein, denn er habe den Eindruck, der Bildungsrat sei mittlerweile gut aufgestellt und die Arbeit in diesem Gremium mache ihm Spass.

Ein weiterer positiver Nebeneffekt von R. von Wartburgs Networking-Qualitäten bestehe darin, dass er ungemein viele Leute aus unterschiedlichen kulturellen Sparten kenne, die er dann jeweils als Show-Acts für die LVB-Jubilarenfeiern engagiere – von Musikern und Sängerinnen über Slam-Poetinnen bis hin zu Zauberern und Sandmalern. Wahrscheinlich würde das Reservoir noch für die nächsten 100 Jahre reichen, mutmasst Ph. Loretz.

«Der Musiker»: R. von Wartburg ist seit 25 Jahren als Sänger in verschiedenen Bands und Projekten aktiv. Kurz nach seinem Stellenantritt

Isabella Oser nimmt Roger von Wartburgs Dank für die Präsente der Geschäftsleitung entgegen.
© Adrian Marbacher

in der LVB-Geschäftsleitung besuchte Ph. Loretz erstmals ein Konzert und war beeindruckt, wie sehr die Bühne R. von Wartburgs zweites Zuhause sei. Seine ausgesprochene Bühnenpräsenz sei für den LVB von unschätzbarem Wert gewesen bei Grossanlässen wie Demonstrationen vor dem Regierungsgebäude infolge von Sparpaketen oder der Protestveranstaltung des Staatspersonals im Jahr 2017 in der Muttenzer Mittenza, als er dem Gesamtregierungsrat wortgewandt die Leviten gelesen habe. R. von Wartburgs situatives Gespür sowohl für die richtigen Worte als auch für das jeweilige Publikum sei ein Glücksfall gewesen für den Verband.

Ph. Loretz kommt auf den eigentlichen Leistungsausweis des abgetretenen Präsidenten zu sprechen. Er habe dessen verschiedene Talente deswegen aufzeigen wollen, um zu erhellen, dass eben auch die Resultate entsprechend gut ausfallen, wenn Talente gezielt eingesetzt werden. Auch wenn die Arbeit für den LVB natürlich immer Teamarbeit sei, so sei es doch Aufgabe des Präsidenten, den Laden zusammenzuhalten und die Strategie zu prägen. Ph. Loretz präsentiert eine Auswahl an Erfolgen, die während R. von Wartburgs Präsidentschaft erreicht werden konnten: höhere Lohnklassen für BG- und Sport-Lehrpersonen an den Gymnasien sowie Kindergartenlehrpersonen (Gleichstellung mit den Primarlehrpersonen, was in vielen anderen Kantonen bis heute nicht Realität ist); Ablehnung der Initiative «Für einen effizienten und flexiblen Staatsapparat» an der Urne nach intensivem Abstimmungskampf; geglückte «Rettungsaktion» für die revidierte Stundentafel Sek I ohne Fächerdotationen mit halben Lektionen; überwältigende Zustimmung durch die Stimmbevölkerung für die geleitete Lehrmittelfreiheit nach dem entsprechenden Anstoss durch den LVB; keine finanzielle Schlechterstellung bei regelmässiger A-Bewertung im revidierten Lohnsystem; Schaffung kantonaler Stofflehrpläne Sek I in Ergänzung zum kompetenzorientierten interkantonalen Lehrplan; intensive Mitwirkung beim Massnahmenpaket «Zukunft Volksschule». Kurzum: Es wurden Dinge möglich, die noch wenige Jahre zuvor als unmöglich gegolten hatten.

Ph. Loretz dankt R. von Wartburg im Namen der Geschäftsleitung, des Kantonalvorstands, aller Mitglieder, aber auch der Baselbieter Schülerinnen und Schüler für sein immenses Engagement und das gemeinsam Erreichte. Er schätze sich glücklich, dass sich R. von Wartburg dazu bereit erklärt habe, seine Talente auch weiterhin als Teil der Geschäftsleitung dem LVB zur Verfügung zu stellen. Im Anschluss werden R. von Wartburg verschiedene Präsente der Geschäftslei-

tung überreicht, angereichert mit launigen Anekdoten von Ph. Loretz.

Abschliessend berichtet Ph. Loretz, wie er R. von Wartburg überhaupt kennengelernt hatte: im Kontext einer furchtbar schlechten obligatorischen Weiterbildungsveranstaltung zu einem Deutsch-Lehrmittel. Zufällig hatten die beiden nebeneinander gesessen und sich gleichermassen über die unbrauchbare Durchführung enerviert. Schliesslich war man ins Gespräch gekommen und hatte unter anderem festgestellt, dass Ph. Loretz' Onkel R. von Wartburgs Lieblingslehrer an der Kantonsschule Olten gewesen war. Von jenem Tag an hatten die beiden Kontakt gehalten und R. von Wartburg war entscheidend daran beteiligt gewesen, Ph. Loretz in die LVB-Geschäftsleitung zu holen. Ph. Loretz betont, er freue sich sehr auf die weitere Zusammenarbeit gemäss R. von Wartburgs Motto: «Mehr Realitätssinn, weniger Wunschdenken!».

Die Anwesenden bringen ihre Wertschätzung für den abgetretenen Präsidenten mit einem lang anhaltenden Applaus zum Ausdruck.

R. von Wartburg bedankt sich gerührt für die wunderbare Laudatio und die Geschenke. Er freue sich, weiterhin Teil der Geschäftsleitung zu bleiben. Er sei unverändert motiviert und auch angriffslustig; noch immer würden ihn Dinge ärgern und dann müsse er halt etwas dazu schreiben und aufzeigen, wie man sie besser machen könnte. Seine Rolle werde künftig eine etwas andere sein, aber die neue Konstellation erfülle ihn auch mit Freude, denn er habe eigentlich sein Leben lang in verschiedenen Bereichen stets ausgesprochen exponierte Funktionen innegehabt, könne sich aber mittlerweile sich selbst auch gut etwas mehr im Hintergrund vorstellen. Die Zusammenarbeit insbesondere mit seinem Nachfolger sei intensiv und er zeigt sich zuversichtlich, dass der LVB auch in Zukunft bestens aufgestellt sei, was das Publikum noch einmal mit Beifall quittiert.

6. Antrittsrede des neuen LVB-Präsidenten Philipp Loretz

Ph. Loretz will sich betont kurz halten, verweist an dieser Stelle auf das Porträt im «lvb inform» und dankt R. von Wartburg als Autor desselben. Es sei ihm wichtig, darauf hinzuweisen, dass er zwar in der Tat einer veritablen Lehrpersonenfamilie entstamme, dass sich in dieser Familie aber auch noch diverse andere Berufsfelder finden liessen, vom Unternehmer über den Neurochirurgen und den Wirtschaftshistoriker bis zum Polymechaniker. Er lebe bewusst nicht ausschliesslich auf dem «Planeten Schule», sondern sei ebenso interessiert an anderen Berufsfeldern und Lebensbereichen.

Im Weiteren möchte er sein Hobby «Funkwettbewerbe» ein wenig erläutern, weil er glaube, dass sich kaum jemand etwas darunter vorstellen könne. Es handle sich hierbei um Mannschaftswettbewerbe, die viel Ausdauer, Geschwindigkeit, Konzentrationsvermögen, Teamfähigkeit sowie die richtige Planung und Strategie erforderten. Man müsse überdies bei jedem Wetter Antennen aufbauen. Er habe den Eindruck, dass die genannten erforderlichen Eigenschaften durchaus Parallelen zum Job als LVB-Präsident aufweisen würden – unter anderem müsse man auch als Verbandspräsident in allen Wetterlagen funktionieren können. Und das damalige Geschäftsleitungsmitglied Heinz Bachmann habe ihm zu Beginn seiner Tätigkeit beim LVB gesagt, Bildungspolitik sei kein 100-Meter-Lauf, sondern ein Marathon.

Ph. Loretz setzt sich ein für eine leistungsfähige Volksschule, angloamerikanische Verhältnisse seien um jeden Preis zu verhindern. Hierfür erforderlich sei auch die Devise «Weniger ist mehr!». Der Fokus müsse auf das Wesentliche gerichtet werden, auf das Kerngeschäft des strukturierten Unterrichts. Die direkt beteiligten Menschen – Kinder, Jugendliche, Lehrpersonen – gehörten in den Vordergrund und nicht ein bildungsindustrieller Komplex, der sich in den letzten 20 Jahren immer mehr Einfluss und Deutungshoheit gesichert habe. Ganz wichtig sei ihm die pädagogische Verantwortung der Lehrpersonen; mit der geleiteten Lehrmittelfreiheit habe die Baselbieter Stimmbevölkerung den Unterrichtenden wieder mehr von dieser Verantwortung zurückgegeben, was er ausdrücklich begrüsse.

Im Kontext von Konventen und Schulprogrammen müsse es mehr echte Mitsprache der Lehrpersonen geben; eine mehr schlecht als recht vorgeschobene Mitwirkung genüge nicht. Auch die pädagogische Weisungsbefugnis der Schulleitungen müsse aus seiner Sicht redimensioniert werden, damit sei die Hierarchisierung an den Schulen zu weit gegangen.

Vernünftige, leistbare, übersichtliche, praxisnahe Lehrpläne seien ebenfalls zentral. Auf der Sekundarstufe habe man hier einiges erreicht, die entsprechende Befragung für die Primarstufe werde aktuell aufgegleist. Ein Lehrplan müsse ein hilfreiches, fass- und überschaubares Arbeitsinstrument sein mit realistischen, altersgerechten und nachvollziehbaren Zielen, die einen stufenübergreifenden wirksamen Unterricht ermöglichen. Auch in seiner Funktion als Bildungsrat mache er sich stark dafür.

Ph. Loretz zeigt die wichtigsten Ziele, welche sich Geschäftsleitung und Kantonalvorstand für die neue Amtsperiode gesetzt haben. Erst recht angesichts des sich verschärfenden Lehrpersonenmangels müsse als erster Schritt die überfällige flächendeckende Entlastung für Primar-Klassenlehrpersonen politisch durchgebracht werden. Diese Forderung wird mit spontanem Beifall unterstützt.

Als nächstes Ziel nennt Ph. Loretz höhere Löhne für die Primarlehrpersonen. Der Kanton Basel-Landschaft sei auf dieser Stufe ins Hintertreffen geraten und müsse dringend an Attraktivität gewinnen. Besonders stossend sei das teilweise extreme Lohngefälle zwischen Primarschulleitungen und Primarlehrpersonen als Folge der lohnmässigen Anpassungen allein für

Schulleitungsmitglieder in den letzten Jahren. Weiterhin setze sich der LVB auch für die sogenannten Monofachlehrpersonen auf den verschiedenen Schulstufen sowie die altrechtlich ausgebildeten Sek A-Lehrpersonen ein. Letztere sollen wie ihre Kolleginnen und Kollegen der Leistungszüge E und P in Lohnband 10 überführt werden. Es sehe aktuell danach aus, dass dieses Ziel 2023 erreicht werden könne, aber der definitive politische Entscheid stehe erst bevor.

Neben den berechtigten Lohnforderungen müssten punkto Rahmenbedingungen alle Elefanten im Raum tabulos analysiert werden, um die entsprechenden Schlussfolgerungen zu ziehen. Die Integrative Schule sei für viele Lehrpersonen eine grosse Belastung und extrem ressourcenintensiv. Die Primarstufe sei inhaltlich überfrachtet worden und hinsichtlich Administration und Schulentwicklung würden die Aufwände stetig weiterwachsen. Aus diesen Gründen habe der LVB unlängst seine umfassende Mitgliederbefragung zu den Belastungsfaktoren im Lehrberuf lanciert und es hätten bis dato bereits mehr als 700 Lehrpersonen daran teilgenommen. Die Umfrage werde seriös ausgewertet werden und die sich daraus abzuleitenden Forderungen würden anschliessend medienwirksam kommuniziert. Eine eindeutige Tendenz wolle er an dieser Stelle bereits verraten: Betreffend Administration und Sitzungskadenz fordere eine überdeutliche Mehrheit der Teilnehmenden eine Reduktion.

Eine Fülle weiterer Themen und Gremien zeigt Ph. Loretz anhand verschiedener Screenshots aus der internen Datenbank der Geschäftsleitung kurz auf, um abschliessend zu benennen, wie er gerne in seiner Funktion als LVB-Präsident wahrgenommen werden möchte: Als guter Kommunikator, der das in den letzten Jahren gewachsene Vertrauensverhältnis mit der BKSD und dem AVS weiter pflegt; als aktiver Netzwerker in die Wirtschaft und Politik hinein; als Stimme der Berufspraxis, weshalb der LVB auch immer wieder umfangreiche Mitgliederbefragungen mache – und zu guter Letzt weiterhin als engagierter Lehrer, als Praktiker, nicht als Funktionär, dies allein garantiere die erforderliche Bodenhaftung.

Die Anwesenden bekräftigen Ph. Loretz' Ausführungen mit ihrem Applaus.

7. Referat von Dr. Carl Bossard: «Worauf es in der Schule wirklich ankäme – Von den Kernanliegen des Unterrichts»

R. von Wartburg freut sich sehr, Carl Bossard vorstellen zu dürfen. Sie beide hatten sich 2013 anlässlich einer Veranstaltung der trinationalen «Gesellschaft für Bildung und Wissen» an der Universität Zürich kennengelernt, wo R. von Wartburg seinerseits auf Einladung von Prof. Roland Reichenbach als Referent berufen war. Im Anschluss an sein Referat hatte ihn ein Herr um eine Visitenkarte gebeten, und dieser Herr war niemand anderes als C. Bossard gewesen. Seither haben sie eifrig Korrespondenz

Referent Carl Bossard in seinem Element, dreifach unterstützt von Flipchart, Zeitung und Powerpoint.

© Adrian Marbacher

geführt. R.von Wartburg beschreibt C. Bossard als Pädagogen mit Leib und Seele, welcher sich als Lehrer, Gründungsrektor der PH Zug, Publizist, Kursleiter und Schulberater verdient gemacht hat. Er bittet C. Bossard ans Mikrofon, worauf der Referent unter dem Applaus der Anwesenden die Bühne betritt.

Als erstes animiert C. Bossard das Publikum dazu aufzustehen und sich zu bewegen. Als einstiger Konditionstrainer des EV Zug – obwohl selbst Ambri-Piotta-Fan – habe er Bewegung seit jeher gepflegt, selbstredend auch im Unterricht.

Einleitend zeigt sich C. Bossard tief beeindruckt von der bisherigen Veranstaltung. Es bestätige einmal mehr einen zentralen Umstand, den Bildungsfunktionäre nicht verstünden: dass es nicht Strukturen seien, die etwas bewegten, sondern Menschen; Menschen wie die Mitglieder der LVB-Geschäftsleitung, wovon er sich als eifriger Leser des «lvb inform» regelmässig überzeuge.

Sich selbst beschreibt C. Bossard als jemanden, der ein Leben lang darüber glücklich gewesen sei, mit jungen Menschen zu arbeiten und sie zu begleiten. Auch wenn man mittlerweile manchen Irrwegen Paroli bieten müsse, so sei der Lehrberuf im Kern doch immer noch ein wunderbarer, sinnstiftender Beruf, und dieser Tätigkeit sei er in allen Funktionen immer innig verbunden geblieben.

C. Bossard kommt auf das Verhältnis von Interaktion und Organisation im schulischen Kontext zu sprechen. Er habe sich stets dafür eingesetzt, dass das Primat der Interaktion zwischen den Schulbeteiligten gebühre und die Interaktion nicht von der Organisation und Administration dominiert und domestiziert werde. Aus seiner Sicht sei die zwingend erforderliche Freiheit der einzelnen Lehrpersonen – selbstredend gekoppelt an deren pädagogische Verantwortung – zuletzt immer stärker unter Druck geraten, obwohl doch die Freiheit unbestreitbar zur DNA von Lehrpersonen gehöre.

Auch wenn es trivial sei, müsse es heute wieder betont werden: Die ureigene Aufgabe von Lehrpersonen bestehe darin, Kinder und Jugendliche in die Welt hineinzuführen; in die Mitwelt, die Umwelt und die Eigenwelt. Das habe für ihn das Faszinierende des Lehrberufs ausgemacht. Dafür erforderlich seien gute Lehrpersonen, denen genügend Freiheit belassen werden müsse, ohne sie durch immer mehr Dekrete, Reglemente und Vorschriften von oben herab einzuschränken.

Die wesentliche Arbeit an den Schulen geschehe nach wie vor im pädagogischen Dreieck zwischen Lehrperson, Kind und Welt (den Unterrichtsinhalten). Das A und O von Schule und Unterricht passiere in den individuellen wie sozialen Mikroprozessen des Lernens, im Verstehen und Konsolidieren, im Aufbau, Üben und Festigen von Wissen und Können, im Anwenden des Gelernten und dem Zusammenspiel der Teilprozesse im aktivierten Gedächtnis. Grundfertigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen würden so aufgebaut. Dies hätten viele seiner eigenen Lehrpersonen ihm in seiner Kindheit und Jugend ermöglicht und dafür sei er ihnen bis heute dankbar.

© Adrian Marbacher

Die Arbeit als Lehrperson sei eine dialektische, notwendigerweise geprägt von Spannungen, die es auszuhalten gelte und aus denen die Spannkraft für das Mögliche erwachsen müsse. So seien Kinder zunächst freie Subjekte mit freiem Willen. Dennoch könne diese individuelle Freiheit in einem gemeinschaftlichen Setting wie der Schule auch nicht endlos sein. Selbst als Rektor der PH Zug habe er stets ein kleines Pensum an der Volksschule unterrichtet, um weiterhin zu spüren, was Kindern nachmittags um 15 oder 16 Uhr noch schulisch zugemutet werden könne; reinen Funktionären fehle dieses Gespür. Er habe seinen Studierenden immer das Realistische zu vermitteln versucht.

Hinsichtlich der Arbeit von Lehrpersonen bestehe das Anspruchsvolle darin, dass diese sich auf allen drei elementaren Resonanzachsen des Unterrichts – der fachlichen, der pädagogischen und der didaktischen – kompetent bewegten. Vermöge eine Lehrperson nur einseitig zu überzeugen, führe dies unweigerlich zu Komplikationen, wie C. Bossard anhand persönlicher Anekdoten veranschaulicht.

Der Effekt von Lehrpersonen sei schon allein deswegen nicht zu unterschätzen, weil jedes Kind nur eine einzige Bildungsbiographie habe; deshalb sei es so entscheidend, was für Personen an den Schulen tätig seien. Was für eine Beziehung vermögen Lehrpersonen zu ihren Lernenden aufzubauen? Was strahlen sie aus? Vertrauenswürdigkeit, Zuversicht, Überzeugungskraft und Ermutigung? Welche Leidenschaft versprühen Lehrpersonen für «die Welt», für die behandelten Unterrichtsgegenstände? Das seien

doch die wichtigen Fragen! Der aktuelle Umstand, wonach im Kanton Zürich Leute nach fünftägigen Crashkursen auf die Schüler und Schülerinnen losgelassen würden und Bildungspolitiker dies gar als «grosse Chance» bezeichneten, mache ihn sprachlos und auch wütend.

Die Bildungsforschung zeige, was tatsächlich Wirkungskraft entfalte: Die Glaubwürdigkeit der Lehrpersonen und ihr Auftreten; die Art, wie sie rückkoppeln und Feedback geben, den Kindern antworten, und zwar verbal, nonverbal und paraverbal. Eine wunderbare literarische Gestaltung sowohl des pädagogischen Dreiecks zwischen Lehrperson, Kind und Welt als auch der drei Resonanzachsen (fachlich, pädagogisch, didaktisch) finde sich in Albert Camus' Roman «Der erste Mensch», aus dem C. Bossard zitiert. Die rührende Beschreibung seines Grundschullehrers durch Camus umfasse alles, was auch seitens Forschung als im schulischen Kontext wirkmächtig herausgestrichen werde. Auf ebendiese Elemente müsse man sich wieder vermehrt besinnen, auch in Zeiten der fortschreitenden Digitalisierung. Anthropologische Konstanten lösten sich nicht einfach auf, die menschliche Evolution halte mit der technischen Revolution nicht Schritt.

C. Bossard lässt in der Folge mittels Videoeinspielung Kinder selbst zu Wort kommen. Die entsprechende Klasse aus dem Luzernischen war auf der Suche nach einer Lehrperson gewesen und die zuständigen Behörden hatten zu diesem Zweck einen Videoclip online gestellt. Zum Ausdruck kommt, was die Kinder sich von einer Lehrperson wünschen: dass sie nett zu ihnen sei, ihnen helfen könne, von ihnen auch Ruhe im Unterricht verlange, dass sie zeichnen, Fussball spielen, singen und ihnen gut Mathe beibringen könne sowie an ihre Geburtstage denke. Voilà: eine Kombination aus fachlichen, pädagogischen und didaktischen Elemente. Kinder wüssten also bereits, was es alles brauche.

Lehrpersonen stünden immerzu in dialektischen Prozessen: Nähe und Distanz, Fordern und Fördern, Empathie und Konfrontation. Diese gegensätzlichen Begriffe stünden in einem dialektischen Verhältnis, weil sie sich gegenseitig bedingten. Der Schulbetrieb sei wesentlich davon geprägt und man könne niemals den einen Teil eines Begriffspaares maximieren, ohne gleichzeitig den anderen Teil zu reduzieren. C. Bossard zitiert Albert Einstein: «Ohne Freiheit kann nichts geschehen, ohne Ordnung und Struktur kann nichts bestehen.» Die Kunst guter Lehrpersonen bestehe darin, die Balance in solchen dialektischen Prozessen zu halten.

C. Bossard ist der Ansicht, die schulischen Reformen der letzten Jahre hätten diese Balance nicht berücksichtigt. So habe man auf der Primarstufe die Menge an Fächern maximiert («Frühenglisch, Mittelfrühfranzösisch und Spätdeutsch»), dadurch aber die Übungszeit pro Fach reduziert. Es mangle am Verweilen und Vertiefen. Man könne nicht gleichzeitig alles machen, denn alles sei der Feind von etwas. Durch die Maximierung an Vorschriften und Vorgaben aus den Verwaltungen sei die Freiheit der Lehrpersonen reduziert worden. Durch die Integrative Schulung sei die Heterogenität in den Klassenzimmern maximiert worden, begleitet von einer Reduktion an Ruhe und Struktur; in zu vielen Klassen herrsche nun ein ständiges Kommen und Gehen vor, eine permanente Unruhe, mancherorts gar ein veritables Tohuwabohu.

Er habe im Vorfeld diverser Reformen vergeblich auf die daraus resultierenden Konsequenzen hingewiesen. Am meisten betrübe ihn, dass doch absehbar gewesen sei, dass durch eine Maximierung an Fächern und Inhalten bei gleichzeitiger Reduktion der Übungs- und Festigungszeit im Unterricht gerade jene Kinder am stärksten darunter leiden würden, die aus weniger bildungsaffinen Verhältnissen stammen, ebenso lernschwächere und mittelmässige Lernende. Diese Kinder bräuchten umso mehr Ordnung, Struktur, Hilfestellung, Ermutigung und Unterstützung durch die Lehrpersonen – und seien angewiesen auf Lehrpersonen mit einer bestimmten Haltung ihrer Aufgabe und den ihnen anvertrauten Kindern oder Jugendlichen gegenüber; diese lasse sich übrigens kompetenztheoretisch nicht erfassen.

Für C. Bossard ist diese Haltung der Lehrenden den Lernenden gegenüber das Entscheidendste überhaupt, was er mit Bezügen zum Denken Hannah Arendts und einer Kindheitserinnerung von Peter Bichsel veranschaulicht. Umso mehr betrübe es ihn, dass an PHs, die er erlebt habe, die Studierenden zwar Leistungsnachweise um Leistungsnachweise zu schreiben hätten, jedoch nie ein persönliches Feedback dazu erhielten. Er glaube nicht, dass aus einer dergestalt gearteten Ausbildung die erforderliche Haltung Lernenden gegenüber erwachsen könne.

C. Bossard glaubt, wir hätten in den letzten Jahren durch diverse Reformen in unserem Bildungssystem eine Flucht aus dem pädagogischen Dreieck der Interaktion in die Makroprozesse der Organisation hinein erlebt. Wohl aber hätten besagte Reformen Auswirkungen auf das pädagogische Dreieck gehabt: Sie hätten nämlich zu mehr Druck, Unruhe und Hetze geführt; alles erfordere mehr Absprachen, mehr Sitzungen, mehr Administration. Die Nebenwirkungen organisatorischer Reformen habe man sträflicherweise nicht mitbedacht. Dabei benötige der Unterricht vielmehr Raum, Zeit und auch Ruhe. Das Lernen lasse sich in Gottes Namen nicht beschleunigen. Und die Haltung der handelnden Personen sei um ein Vielfaches wirk- und bedeutsamer als alle organisatorischen Umstrukturierungen. Damit schliesst C. Bossard seine Ausführungen.

Die Anwesenden spenden dem Referenten einen längeren, warmen Applaus. Ph. Loretz bedankt sich herzlich bei C. Bossard und überreicht ihm ein Präsent, bevor er alle Anwesenden zum abschliessenden Apéro einlädt und die Versammlung für beendet erklärt.

Perlenfischen

von Roger von Wartburg

Perle 1: Hört auf, die Lehre schlechtzureden!

Wo: Neue Zürcher Zeitung
Wer: Christoph Eisenring
Wann: 24. Februar 2023

Informationsveranstaltung über die Berufslehre an der Zürcher Goldküste: Man merkt, dass einige Eltern lieber nicht da wären. Ihre Kinder haben die Gymi-Prüfung in der sechsten Klasse nicht geschafft, weshalb sich die Eltern nun wohl oder übel mit dem Lehrlingswesen vertraut machen müssen. Der Verdruss über die verpatzte Prüfung ist gross, der Lebensplan der Eltern für ihre Kinder gerät durcheinander. Kein Wunder, machen später auch in der Sekundarschule noch einmal fast alle Kinder den Versuch, doch noch ins Gymnasium zu kommen.

Es hat sich nicht nur an der Goldküste die Überzeugung verfestigt, dass ein erfolgreiches Berufsleben heutzutage über das Gymnasium führen müsse. Dies setzt Eltern und erst recht deren Kinder unter Druck. Hier verselbständigt sich jedoch gerade ein Zerrbild von der Lehre. Ein Blick in die Forschung hilft, die Proportionen wieder zurechtzurücken.

Von den Lehrlingen, die 2015 ihre Lehre begonnen haben, haben immerhin neun von zehn Jugendlichen fünf Jahre später einen Abschluss im Sack. Zum Vergleich: Bei Studierenden liegt die Erfolgsquote nach acht Jahren bei 84 Prozent.

Wer einen Berufsabschluss erworben hat, muss zudem seltener mit einem sehr geringen Lohn auskommen und ist deutlich weniger oft von Erwerbslosigkeit betroffen als Personen mit einer Matur. Die Berufsbildung ist somit eine Versicherung dagegen, in der Einkommenspyramide ganz unten zu landen oder gar keinen Job zu haben.

Wenn man ähnliche Bildungswege miteinander vergleicht, fällt die Lehre zudem keineswegs ab. Jemand, der nach der Lehre noch einen tertiären Abschluss an einer Fachhochschule macht, wird ein ähnlich hohes Einkommen erzielen wie jemand mit Matura und Studium. Dabei besonders bemerkenswert: Personen mit einer Berufsausbildung und einem anschliessenden Tertiärabschluss haben sogar bessere Karten, um eine Führungsposition zu ergattern, als solche mit einer Matur und einem Studium. Das mag damit zu tun haben, dass die Lehrlingsausbildung sich stark an den Bedürfnissen der Firmen und damit am Markt orientiert.

Gewiss, die Lehre als letzter Abschluss hat an Bedeutung verloren. Aber das liegt vor allem daran, dass die Ausbildungsgänge seit den 1990er Jahren durchlässiger geworden sind. Man kann während der Lehre oder danach die Berufsmatura erwerben. Sie ist das Eintrittsticket für das Studium an einer Fachhochschule. Die Berufsmatura hat somit den Übergang zwischen Grundausbildung und Hochschule erleichtert. Rund ein Viertel der Lernenden nimmt diese Möglichkeit mittlerweile wahr. Aus diesem Grund hat sich der Anteil der Beschäftigten mit einem Hochschulabschluss innert zwanzig Jahren denn auch auf dreissig Prozent verdreifacht.

Wer einen Berufsabschluss erworben hat, muss zudem seltener mit einem sehr geringen Lohn auskommen und ist deutlich weniger oft von Erwerbslosigkeit betroffen als Personen mit einer Matur.

Trotz all den beschriebenen Vorteilen hat die Lehre aber offensichtlich ein Imageproblem, wie die Enttäuschung von Eltern und Kindern nach einer verpassten Gymi-Prüfung zeigt. Auch viele Zuwanderer mit Hochschulabschluss haben nur ein beschränktes Verständnis vom Schweizer Weg über die Lehre. Dagegen hilft zum einen Information: dass die Berufsbildung nach wie vor ein solides Fundament für eine Karriere bildet und eine Versicherung gegen Arbeitslosigkeit und Niedrigstlöhne ist. Und dass eine Lehre keineswegs in eine Sackgasse mündet.

Es braucht zum anderen aber auch eine einprägsamere Verpackung. Während man in ganz Europa mittlerweile weiss, was sich hinter einem Bachelor- oder einem Masterstudium verbirgt, hat hier die Lehre einen gewaltigen Nachteil. Hier sind Ideen gefragt, um eine Marke zu schaffen. Das KV in der Bank würde dann vielleicht zu einem «applied bachelor» oder «applied associate degree in banking». Wenn es der Sache dient und die Attraktivität der Lehre besser vermittelt: wieso eigentlich nicht?

▶ weitere Perlen auf S. 30, 33 und 34

Viele Kleinpensen als Folge des Lehrpersonenmangels: Verlierer auf allen Seiten

von Mathias Kressig, Sekundarlehrer und Mitglied des LVB-Kantonalvorstands

Konkrete Auswirkungen des Lehrpersonenmangels
Sie sind Teil der Lösung: angehende Lehrpersonen, die sich noch in Ausbildung befinden oder pensionierte Lehrpersonen, die wieder den Weg zurück in die Klassenzimmer gefunden haben. Alle sollen sie helfen, den derzeitigen Mangel an qualifizierten Lehrpersonen auszugleichen. Vielerorts konnten auf Beginn des laufenden Schuljahres nur dank ihnen offene Stellen kurzfristig noch besetzt werden.

Zudem sorgen gerade junge Lehrpersonen oft für neuen Schwung an den Schulen. Ein altersmässig gut durchmischtes Kollegium vermag sich wechselseitig zu inspirieren. Und im Optimalfall bleiben die entsprechenden Lehrpersonen der jeweiligen Schule nach Beendigung ihrer Ausbildung erhalten und können voll in den Unterrichtsalltag integriert werden. Eine Win-win-Situation!

Was auf den ersten Blick als adäquate Lösung erscheint, hat aber – zumindest kurzfristig – auch seine Schattenseiten. Die zumeist mit kleineren Pensen ausgestatteten Lehrpersonen, die schon während ihrer Ausbildung oder zurückgeholt aus der Pensionierung in den Klassenzimmern stehen, stellen nämlich häufig die Klassenlehrpersonen und Fachlehrkräfte mit grossen Pensen vor erweiterte Herausforderungen:

1

Vergabe von Ämtern an Schulen
Gerade jene Lehrpersonen, die schon zuvor viele schulinterne Ämter innegehabt haben, werden in wie zuvor geschilderten Konstellationen noch einmal stärker belastet. Schliesslich stehen für Lehrkräfte mit kleineren Pensen andere Dinge als irgendwelche Ämter im Vordergrund. Sie sollen sich stattdessen möglichst vollumfänglich auf ihren Unterricht konzentrieren.

Den Schulleitungsmitgliedern bleibt daher oft nichts anderes übrig, als bei der Vergabe von Ämtern immer wieder auf die gleichen (Klassen-)Lehrpersonen mit grossen Pensen zu setzen – mit dem Preis, dass diese über ihre Grenzen hinaus belastet werden.

2

Stundenpläne zu Ungunsten der Schüler:innen und Lehrpersonen mit grossen Pensen
Keine einfache Aufgabe haben auch die Stundenplaner:innen einer Schule. Eine Vielzahl von Sperrzeiten wegen Ausbildungsveranstaltungen oder anderen beruflichen Verpflichtungen belassen ihnen immer weniger «Jongliermöglichkeiten», was einen sowohl für Schüler:innen als auch Lehrpersonen sinnvollen Stundenplan betrifft. Lehrpersonen mit Vollpensum haben immer vor Ort zu sein. Pädagoginnen und Pädagogen mit kleineren Pensen stehen der erstgenannten Gruppe mit durchaus berechtigten Sperrzeiten gegenüber.

Das Produkt dieser speziellen Konstellation sind nicht selten völlig verzettelte Lehrpersonen-Stundenpläne, die auch Auswirkungen auf die Stundenpläne der Jugendlichen haben. So stehen vermehrt auch kopflastige Fächer nachmittags zwischen 15 und 17 Uhr auf dem Programm mit dem Ergebnis, dass bisweilen in diesen Lektionen nicht mehr viel herausschaut. Hier wäre es wünschenswert, dass Stundenplaner:innen wieder mehr Optionen hätten, was aber voraussetzen würde, dass es mehr Lehrpersonen mit grösseren Pensen gäbe.

3

Aufgaben im Klassenteam
Immer mehr Schulen arbeiten darauf hin, dass die Elternarbeit im Klassenteam aufgeteilt wird. So kann beispielsweise auch eine Fachlehrperson ein Standortgespräch mit Erziehungsberechtigten führen. Das Ganze macht aber nur dann Sinn, wenn nicht zehn verschiedene Lehrpersonen eine Klasse unterrichten. Wünschenswert wäre eine Aufteilung zwischen zwei bis drei Lehrpersonen, sofern eine Klassenlehrperson eine Abgabe dieser Verantwortlichkeit überhaupt wünscht. Auch hier gilt: Je mehr Lehrpersonen mit kleinen Pensen arbeiten, desto vertrackter wird die Sache.

Das Klassenteam bietet zudem mehr Angriffsfläche, wenn jedes Fach von einer anderen Lehrperson unterrichtet wird. Erziehungsberechtigte vergleichen dann zwischen den vielen einzelnen Lehrpersonen ihres Nachwuchses. Oft muss sich die Klassenlehrperson deshalb mit Erziehungsberechtigten auseinandersetzen, die mit einer bestimmten Fachlehrperson nicht zufrieden sind, weil deren Un-

terrichtsstil ihnen womöglich weniger passt als derjenige anderer Lehrpersonen aus demselben Klassenteam. Auch wenn die Disziplinarkaskade vielerorts vorsieht, dass Probleme zuerst zwischen der betroffenen Fachlehrperson und den involvierten Jugendlichen thematisiert werden sollen, landen solche Herausforderungen dennoch schnell bei der Klassenlehrperson, die dann aktiv werden muss.

© tadamichi – stock.adobe.com

4

Schwierige Terminplanung im Klassenteam

Klassenteamsitzungen sind wichtig. Sie bieten die Möglichkeit, sich über die Jugendlichen in einer Klasse auszutauschen, Erfahrungen zu diskutieren und Absprachen zu treffen. Je grösser die Zahl der eine Klasse unterrichtenden Lehrpersonen ist, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass einzelne Lehrerpersonen an den Sitzungen fehlen.

Da es im Interesse der Klassenlehrperson liegt, dass alle Mitglieder des Klassenteams am gleichen Strick ziehen, ist sie bestrebt, dass auch alle an die benötigten Informationen kommen. Dass dies mit einem Zusatzaufwand verbunden ist, muss nicht speziell erklärt werden. Zudem sind solche Sitzungsfenster gerade für Junglehrpersonen von zentraler Bedeutung, weil sie von den Erfahrungen der arrivierten Lehrpersonen profitieren können.

5

Begleitung in Lagern, auf Schulreisen und Exkursionen

Die Suche nach Begleitpersonen für Schulreisen und Exkursionen gestaltet sich bisweilen schwierig. Lehrpersonen mit kleinen Pensen sind an vielen Tagen bereits andernorts eingespannt. So wird die Suche nach Personal für ausserschulische Ausflüge immer schwieriger. Die Tatsache, dass auf Schulreisen und Exkursionen keine Pensenaufstockung erfolgt, macht eine Teilnahme an solchen Veranstaltungen für Lehrpersonen mit kleinen Pensen auch nicht attraktiver. Leidtragende sind in diesem Fall die Jugendlichen, die auf lehrreiche ausserschulische Aktivitäten verzichten müssen.

Etwas anders präsentiert sich die Situation betreffend Lagerteilnahmen: Hier haben Schulleitungen zumindest teilweise die Möglichkeit, Pensen aufzustocken, um den effektiven Aufwand zu entlöhnen.

Verlierer allenthalben

Mir scheint, Verlierer seien in der derzeitigen Situation alle:

- Schulleitungsmitglieder pushen ihre ohnehin schon am stärksten eingespannten Lehrkräfte bis an deren Belastungsgrenzen oder darüber hinaus.
- Stundenplaner:innen versuchen das Beste aus der Situation herauszuholen, stossen aber dennoch aufgrund vieler fixer Parameter an ihre Grenzen.
- Klassenlehrkräfte versuchen ebenfalls das Beste aus der Situation zu machen, fühlen sich aber wegen widriger Umstände zunehmend ausgelaugt und sind entsprechend unzufrieden.
- Die angehenden Lehrpersonen erhalten von den erfahrenen Pädagoginnen und Pädagogen wegen fehlender zeitlicher Ressourcen oft nicht die Unterstützung, die sie brauchen würden, was der Schule als Ganzes ebenfalls nicht dienlich ist.
- Letztlich, und das ist das Leidigste überhaupt, werden auch die Schüler:innen benachteiligt: Suboptimale Stundenpläne und weniger Exkursionen sind nur zwei Beispiele in diesem Zusammenhang.

Beruf attraktivieren!

Nur wenn es gelingt, dass wieder mehr Lehrpersonen bereit sind, grössere Pensen zu übernehmen, wird eine Verbesserung des Ist-Zustandes eintreten. Dafür muss die Politik aber Massnahmen in die Wege leiten, um im Speziellen den Job der Klassenlehrperson aufzuwerten.

Die Auswertung der grossen LVB-Mitgliederbefragung in der letzten Ausgabe des «lvb inform» hat anschaulich und schlüssig aufgezeigt, wie der Lehrpersonenmangel angepackt werden muss, um ihn langfristig in den Griff zu bekommen. Ein Mix aus Instrumenten ist erforderlich, um unseren Beruf in allen Bereichen wieder leistbar zu machen und unsere Aufgaben auf das Wesentliche auszurichten. Dann, da bin ich sicher, werden sich auch wieder mehr Kolleg:innen finden, die bereit sind, im Vollpensum zu arbeiten – und damit die beschriebenen Problemzonen entschärfen können.

Buchbesprechung

Über das Miteinander in der Schule

Ralf Lankau, Professor für Digitaldesign, Mediengestaltung und -wissenschaft, Hochschule Offenburg

Beat Kissling gibt der Debatte über Integration und Inklusion im Schulsystem neue Impulse – für alle Schularten.

«Sind Inklusion und Integration in der Schule gescheitert?«, fragt der Schweizer Erziehungswissenschaftler, Lehrer und Psychotherapeut Beat Kissling in seinem neuen Buch. Dabei wählt er einen Weg, der dieses Sachbuch zu einem besonderen Lesevergnügen macht: Kissling lässt ehemalige Schülerinnen und Schüler ebenso zu Wort kommen wie Eltern und Lehrkräfte. Durch den Wechsel von Erfahrungsberichten, theoretischen und praxisnahen Kapiteln gelingt es ihm, das Für und Wider von Integration und Inklusion multiperspektivisch aufzublättern. Im Mittelpunkt steht dabei immer das Individuum als Teil der bindungs- und beziehungsreichen Gemeinschaft mit Lehrkräften und Klassengemeinschaft.

Im ersten Kapitel beschreibt Kissling an fünf facettenreichen Beispielen die Spannbreite der möglichen Situationen und Aufgaben von Integration und Inklusion. Dabei wird gleich zu Anfang deutlich, dass die Akzeptanz der Individualität und Vielfalt von Menschen auf der einen, das konkrete situative Miteinander auf der anderen Seite über des Ge- oder auch Misslingen jeder pädagogischen Arbeit entscheidet. Ziel von Pädagogik ist weder Metrik noch Statistik, nicht das Rastern nach Kompetenzstufen oder das Vermessen von Lernleistung, sondern das Werden des Subjekts als Individuum.

Das zweite Kapitel vermittelt einen präzisen, gleichwohl kurzweiligen Exkurs über die Entstehung, Parallelen und Unterschiede des spezialisierten Sonderschulwesens in Deutschland und der Schweiz und unterschlägt weder die Kontroversen noch die zugehörigen Polemiken. Kissling benennt sowohl die (zum Teil verdeckten) Ambitionen einiger Akteure wie den erstaunlich grossen Interpretations- und Handlungsspielraum der UN-Konvention. Das Kapitel schliesst mit Biografien ehemaliger Sonderschüler und einem Exkurs über Ursachen und das Verhindern von Mobbing.

So gerüstet befasst sich das dritte Kapitel mit anthropologischen Konstanten des menschlichen Lernens. Hier erweitert Kissling das Thema Lernen auf alle Schulformen und Lebensalter. Kinder mit besonderem Förderbedarf brauchen zwar mitunter andere Rahmenbedingungen, das Lernbedürfnis aber ist allen Kindern gleich. Entscheidend sind für alle Bindung und Vertrauen zur Lehrkraft, der Klassenzusammenhalt und die sich daraus entwickelnde positive Einstellung zum Lernen.

Hier öffnet Kissling den Theoriediskurs und zitiert neben dem bekannten amerikanischen Psychologen Michael Tomasello den noch wenig bekannten russischen Psychologen Lew Vygotsky. Seine Position der Ontogenese des Kindes als gemeinsames Werk (Ko-Konstruktion) von Kindern, Eltern, Lehrkräften und anderen Erwachsenen spornt zum Nachdenken an. Folgt man der Argumentation von Vygotsky, wird man die pädagogischen Prämissen des selbstorganisierten Lernens ebenso infrage stellen müssen wie die von Lernstationen oder Avataren als Lernbegleitern. Man erkennt zugleich die Absurdität mancher Diskurse: Instruktion durch Lehrkräfte ist verpönt. Das Ergebnis: Schülerinnen und Schüler schauen «How-to»-Videos im Netz an, weil Vorbild und Anleitung fehlen.

Im vierten Kapitel schliesst sich der argumentative Kreis. Beispiele aus Literatur und Film zeigen am Werdegang von Kindern, wie wichtig die Persönlichkeit von und die Beziehung zu Lehrkräften ist. Folgerichtig schliessen sich das «Dialogische Lernen», Formen des gemeinsamen Lernens durch einen strukturierten Dialog. Wer dabei die sokratische Methode assoziiert, ist auf einem guten Weg. Die Schlussfolgerungen im letzten Kapitel sind als Thesen formuliert. Kissling ist auch hier ganz Pädagoge und traut den Leserinnen und Lesern zu, durch eigenes Nachdenken ihre Position zu finden. Dieses Buch sei daher allen angehenden wie praktizierenden Lehrkräften nicht nur der Sonder- und Heilpädagogik empfohlen. Es hinterfragt konstruktiv und praxisnah das eigene Tun als Pädagogin oder Pädagoge und bezieht klar Position, ohne normativ zu sein.

ZURICH | L CH

Optimal geschützt – mit unserer Privathaftpflichtversicherung

Und der Zusatzdeckung «Lehrer Plus»:

- Rechtsschutz bei Verletzung der Aufsichtspflicht
- Versicherungsschutz auf Schulreisen

LVB-Mitglieder
profitieren von
10% Spezialrabatt

Mehr erfahren:
zurich.ch/partner
Zugangscode: YanZmy2f

ZURICH | L CH

Tasche weg? Handy weg?

Mit der Zurich Hausratversicherung schützen wir Ihre Sachen auch unterwegs.

LVB-Mitglieder
profitieren von
10% Spezialrabatt

Prämie berechnen:
zurich.ch/partner
Zugangscode: YanZmy2f

© fotomek – stock.adobe.com

Früher Fremdsprachenunterricht Wissenschaftliche Erkenntnisse zum Thema

von Urs Kalberer, Lehrer und Englisch-Didaktiker

Die Grundlage des geltenden Sprachenkonzepts mit zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe bildet die EDK-Sprachenstrategie aus dem Jahr 2004. Diese wurde mit folgenden Argumenten untermauert: «Frühes Lernen ist aus neuropsychologischen Gründen namentlich für den Erwerb von Sprachen besonders wichtig und profitabel: frühes Sprachenlernen ist effizienter, schafft günstige Voraussetzungen für das Erlernen weiterer Sprachen und fördert das Entwickeln von Strategien für das Sprachenlernen.» Die Annahme der Überlegenheit des frühen schulischen Fremdsprachenlernens basiert auf einer Vermischung von natürlichem Spracherwerb mit sehr hoher Kontaktzeit und dem schulischen Fremdsprachenlernen mit nur wenigen Lektionen pro Woche. Diese beiden Lernkontexte sind nicht vergleichbar und Erkenntnisse des natürlichen Spracherwerbs dürfen deshalb nicht als Rechtfertigung für den frühen schulischen Fremdsprachenunterricht verwendet werden. Ausserdem halten die neuropsychologische Argumentation und deren Hypothesen für die Schule einer genaueren Prüfung nicht Stand.

Tabuisierung mit wenigen Ausnahmen

Nachdem eine Vielzahl von Studien seit den 1970er-Jahren aufgezeigt hat, dass ältere Lernende im speziellen Kontext des schulischen Lernens dank ihren besser entwickelten kognitiven Fähigkeiten bevorteilt sind, hat sich die Wissenschaft in der Zwischenzeit anderen Fragen zugewandt. Das Thema des optimalen Startzeitpunkts des Fremdsprachenunterrichts ist gleich im doppelten Sinne abgehakt: Erstens herrscht grosse Einigkeit darüber, dass schulisches Fremdsprachenlernen mit ein paar wenigen Lektionen pro Woche für junge Lernende keinen Vorteil ergibt. Zweitens weigert sich die Politik – im Verbund mit den Medien – bisher standhaft, trotz den ernüchternden Ergebnissen auf ihren Beschluss zurückzukommen.

Allerdings gibt es in der Schweiz bemerkenswerte Ausnahmen:

- Beispiel Kanton Appenzell Innerrhoden: Nur eine Fremdsprache (Englisch) an der Primarschule. Französisch wird erst ab der Sekundarschule erteilt. Die Appenzeller besuchen die beruflichen Gewerbeschulen und andere weiterführende Schulen im Kanton St. Gallen. Trotz des späteren Beginns mit Französisch gibt es keine zu beobachtenden Unterschiede zwischen den Schülerinnen und Schülern aus Appenzell und St. Gallen.
- Beispiel Kanton Uri: In der Primarschule ist mit Englisch nur eine Fremdsprache obligatorisch. Die Schülerinnen und Schüler haben ab der 5. Primarklasse die Wahl zwischen zwei Lektionen Italienisch oder je einer zusätzlichen Lektion Mathematik und Deutsch. An der Oberstufe kommt neu Französisch als obligatorisches Fach dazu.

Ein Überblick über relevante Studien

Die hier zusammengetragene Sammlung von Studien und deren Kernaussagen ist nur ein Bruchteil der dazu existierenden Literatur:

Die folgenden Abkürzungen sind für das Verstehen der Quellen erforderlich:

AoO = age of onset = Alter zu Beginn des Fremdsprachenunterrichts

ECLs = early classroom learner = früher mit dem Fremdsprachenunterricht beginnende Lernende

FL = foreign language = Fremdsprache

LCLs = late classroom learners = später mit dem Fremdsprachenunterricht beginnende Lernende

1.

Berthele, R. (2019). Policy recommendations for language learning: Linguists' contributions between scholarly debates and pseudoscience.
Journal of the European Second Language Association, 3 (1), p. 1-11.[1]

«… there is agreement that an earlier start of FL teaching does not consistently lead to better proficiency»...«Instead of critically reviewing the research on the effects of AoO in FL teaching, many scholar-advocates enriched their publications by irrelevant references to brain research». (p. 6)

«… it is a general feature of the programmatic literature on (early) FL learning that it is mainly informed by the introspection of language experts and by surrogate research outcomes from badly fitting samples of multilinguals». (p. 7)

«… the studies that are available of AoO and FL learning are far from clearly supporting the earlier onset in the sense of the converging evidence». (p. 7)

«… If early French FL instruction does not produce the expected results, it is our duty to report this and to question the assumptions that lead to the policy recommendation». (p. 9)

2.

Schlussbericht zum Projekt «Ergebnisbezogene Evaluation des Französischunterrichts in der 6. Klasse (HarmoS 8) in den sechs Passepartout-Kantonen»
Durchgeführt von Juni 2015 bis März 2019 am Institut für Mehrsprachigkeit der Universität und der Pädagogischen Hochschule Freiburg im Auftrag der Passepartout-Kantone (2019).[2]

«Während die Ergebnisse im Hörverstehen tendenziell positiv gewertet werden können, weisen die Resultate im Leseverstehen und besonders im Sprechen auf weiteren Entwicklungs- und Handlungsbedarf hin, denn ein

Grundkompetenzen	Leseverstehen	Hörverstehen	Sprechen
Grundkompetenzen A1.2	62.2%	86.8%	42.5%
Lernziele *Passepartout* A2.1	32.8%	57%	10.8%

Abb. 1: Erreichung der Grundkompetenzen (A1.2) und der Passepartout-Lernziele (A2.1) nach Fertigkeiten (Institut für Mehrsprachigkeit der Universität Fribourg)

beachtlicher Teil der Schüler/-innen erreicht am Ende der Primarstufe auch ein elementares Niveau (A1.2) bei den Sprachkompetenzen nicht» (Abb. 1).

3.

Pfenninger, S. E., and Singleton, D. (2017). Beyond Age Effects in Instructional L2 Learning: Revisiting the Age Factor. Bristol: Multilingual Matters.
Die Studie ist die bisher einzige Schweizer Langzeitstudie, welche frühe mit späten Englisch-Startern und -Starterinnen vergleicht. Die Datenerhebungen erfolgten zwischen 2009 und 2015.

«There is no evidence that an early start in FL learning leads to higher proficiency levels at the end of mandatory school time». (p. 56)

«… despite their markedly fewer hours of instruction, the LCLs did not seem to suffer from weaker lexical access and poorer lexical knowledge… The LCLs even had significantly higher accuracy scores in the detection of regular past violations.» (p. 68)

«To be noted, however, is that subsequently, in the long run, none of the tested skills turned out to be negatively affected by a later AoO». (p. 81)

«… the efforts to effect a successful introduction to the FL at primary school seem not to bear fruit later in secondary school.» (p. 82)

«… the LCLs were also less anxious than the ECLs … and they had more positive attitudes towards FLs and the learning situation. … the ECLs had extremely unfavourable attitudes towards FLs in general.» (p. 110)

«… the decrease in early enthusiasm to learn an FL over a longer period of instruction has been frequently observed.» (p. 113)

«Our results thus run counter to the commonly held view that younger school learners have a more positive attitude towards an FL than older school learners …». (p. 135)

«Just six months into secondary school, the five-year difference in instruction time had no significant effect on the learning outcome with respect to the English article system». (p. 167)

«Given the increasing number of early FL programmes in Europe, and their consistently very disappointing outcomes, state schools should perhaps consider offering more immersion programmes or exchange programmes at secondary level.» (p. 210)

«The central belief around which this myth (earlier is better) is woven assumes that formal learning of a second language (L2) at an early age is inevitably more likely to lead to the successful acquisition of that language. Real empirical evidence of long-term advantages emerging under such conditions is in fact not available.» (p. 211)

4.

Elisabeth Peyer, Mirjam Andexlinger, Karolina Kofler, Peter Lenz (2016). Projekt Fremdsprachenevaluation BKZ, Schlussbericht zu den Sprachkompetenztests.
Durchgeführt vom 1. Oktober 2014 bis 7. Dezember 2015 am Institut für Mehrsprachigkeit der Universität und der Pädagogischen Hochschule Freiburg im Auftrag der Bildungsdirektoren-Konferenz Zentralschweiz[3] (Abb. 2).

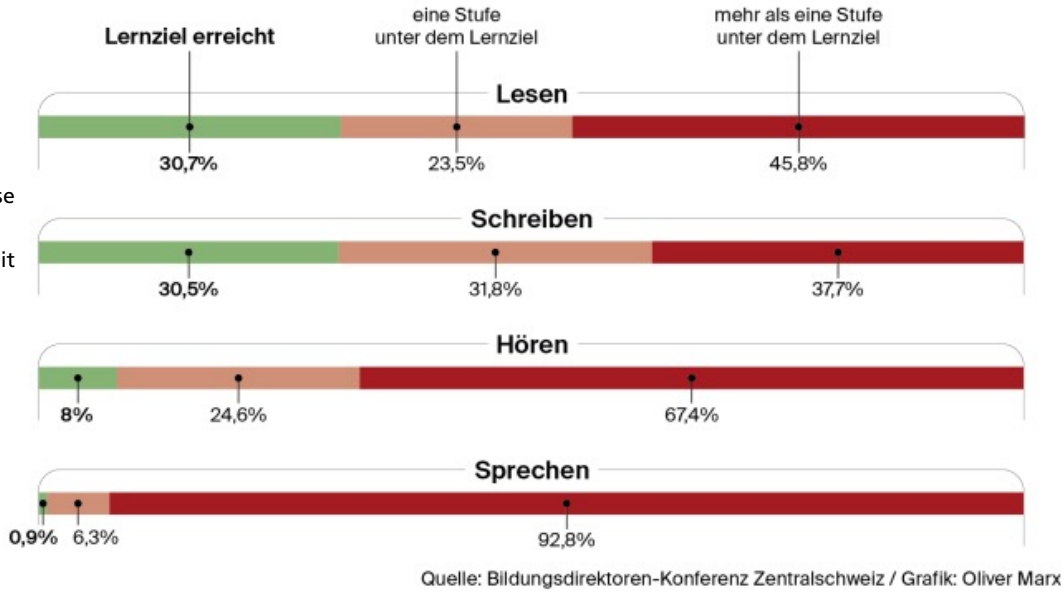


Abb. 2: Französischkenntnisse nach der 8. Klasse (Institut für Mehrsprachigkeit der Universität Fribourg)

5.

A. Lambelet, R. Berthele (2014). Alter und schulisches Fremdsprachenlernen: Stand der Forschung: Bericht des Wissenschaftlichen Kompetenzzentrums für Mehrsprachigkeit.[4]
«Im schulischen Kontext zeigt sich derselbe Startvorteil für ältere Lernende. Sie lernen schneller als die jüngeren. Ein Ein- und Überholen durch die Frühbeginner wird in den momentan verfügbaren Studien im Allgemeinen nicht nachgewiesen.» (S. 58)

6.

Mihaljevic Djigunovic, J. (2009). Impact of Learning Conditions on Young FL Learners' Motivation.
In: Early Learning of Modern Foreign Languages (Ed. by Nikolov, M.).

«Comparative studies might offer information on the minimum required conditions beyond which early learning of foreign languages not only does not benefit young learners but may be detrimental to successful further language learning as well as their affective learner characteristics.» (p. 88)

7.

Nikolov, M. (2009). Early Modern Foreign Language Programmes and Outcomes: Factors Contributing to Hungarian Learners' Proficiency.
(Ed. by Nikolov, M.).

«Correlations show weak relationships between years of language study and students' performances in years 6 and 10 in both languages and across the three skills. As a devoted advocate of an early start, stronger relationships would have been expected.» (p. 98)

«These findings seem to challenge the efficiency of early programmes. Also, a stronger relationship would have been expected between years of study and scores in listening comprehension, as the early years should boost young learners' receptive skills.» (p. 99)

8.

Le Temps, 23.6.2014. Interview mit Georges Lüdi, «Vater» des Sprachenkonzepts.
«Je dois admettre pourtant que l'enseignement actuel n'est pas optimal.
– Pourquoi?
– Les enfants n'apprennent pas mieux en étant très jeunes, contrairement à ce que l'on prétend. Les élèves du secondaire comprennent mieux la grammaire, le lexique, la syntaxe.»

9.

Munoz, C. (2011). Input and long-term effects of starting age in foreign language learning, p. 113-133, in: International Review of Applied Linguistics in Language Teaching, 2011, Vol. 49, Number 2. De Gruyter.

«Pearson correlational analyses were performed in order to see if there was any direct relationship between the age that students began studying English and their scores on the three tests… The results of the analyses indicate that there is no significant correlation between starting age and the proficiency measures». (p. 122)

«… these results seem to confirm the hypothesis proposed in Munoz (2006), according to which in the long term and after similar amounts of instruction or exposure to the target language, no differences will be found due to starting age of learning». (p. 128)

«… more attention should be paid to the needs that learners have to receive adequate amounts of quality input. Trusting young age of learning with the burden of learning success is clearly not enough». (p. 130)

10.

Munoz, C., and Singleton, D. (2011). A critical review of age-related research on L2 ultimate attainment,
Language Teaching, 44, p. 1-35.

«Over the past decade, a large number of studies have been conducted that are free from this methodological flaw because the advancement of foreign language teaching in many European schools has allowed the comparison of cohorts of pupils with different starting ages who have not at any point been put together in the same classes (e.g. Cenoz 2002, 2003; Garcia Lecumberri & Gallardo 2003; Garcia Mayo 2003; Lasagabaster & Doiz 2003; Munoz 2003; Naves, Torras & Celaya 2003; Perales et al. 2004; Alvarez 2006; Miralpeix 2006; Mora 2006; Munoz 2006b; Torras et al. 2006; Kalberer 2007). These recent studies have yielded consistent results showing a rate advantage for the late starters over the early starters». (p. 18)

«It has been suggested that given the limited input in a school setting, young learners would need a much longer period of time to outperform older learners». (p. 18)

11.

Lightbown, P. M., and Spada, N. (2008, 3rd ed.). How languages are learned. Oxford University Press.

«It may be more efficient to begin second or foreign language teaching later. When learners receive only a few hours of instruction per week, learners who start later … often catch up with those who began earlier. Some second or foreign language programmes that begin with very young learners but offer only minimal contact with the language do not lead to much progress.» (p. 74)

«Research shows that a good foundation in the child's first language, including the development of literacy, is a sound base to build on… It can be more efficient to begin second language teaching later.» (p. 186)

12.

Munoz, C. (2007). Symmetries and Asymmetries of Age Effects in Naturalistic and Instructed L2 Learning, Applied Linguistics, p. 1-19.

«… no evidence exists that an early start in foreign language learning leads to higher proficiency levels after the same amount of instructional time, and even younger starters with more instructional time have often failed to show a particularly substantial advantage in terms of long-term proficiency benefits». (p. 9)

13.

Kalberer, U. (2007). Rate of L2 Acquisition and the Influence of Instruction Time on Achievement, University of Manchester.

Kalberer compared early and late starters a) after the same instructional time but different ages and b) at the same age but with different instructional time.

The results showed the following:

a. late starters outperformed early starters after the same instructional time in all areas of the ability test. With the same instructional time, older students learn more and learn faster.
b. Despite the large difference in instructional time, the late starters are able to catch up very quickly. After only eight months, the late starters have already overtaken the students with one year of primary English. Equally remarkable is that the late starters reached essentially the same level as the students with two or four years of primary English.

«The results … indicate that older learners learn more quickly than younger learners and confirm the findings of a study by the same author (Cenoz: 2002). She compared 60 students aged 13 and 16 respectively after 6 years of English and the same amount of hours of English. The tests were designed in the following competencies: oral production, listening comprehension, grammar, cloze, composition. Given the same amount of hours and years LS (late starters) outperformed ES (early starters) in all aspects except pronunciation.»

«Research into the optimal starting time should also include considerations about the distribution of instruction over the total school years. There are indications that more frequent periods towards the end of compulsory schooling are more valuable than a scarce early provision». (p. 61)

14.

Abello-Contesse, C. et al. (Ed.) (2006). Age in L2 Acquisition and Teaching, Peter Lang.

«… the research reviewed here on age, acquisition, and accent has, unfortunately, been appropriated by many educators and policy stakeholders to fuel the folk belief in the «earlier, the better» approach to foreign language education. Driven by this myth, private and public schools in nations around the globe have been introducing English to younger and younger pupils in the vain conviction that their children will emerge as extremely competent users of the world's lingua franca… It is most unfortunate that the mammoth educational changes that have been effected to introduce English at lower and earlier levels of education by ministries of education and other supposedly responsible institutions have been based on misrepresentations of SLA research and on unsubstantiated intuitions.» (p. 43/44)

«… a clear superiority of late starters (older learners) in literacy-related skills (syntax, morphology, vocabulary, reading comprehension) is evident at Time 1, Time 2 and Time 3». (p. 87)

15.

Munoz, C. (Ed.) (2006). Age and the Rate of Foreign Language Learning, Bristol: Multilingual Matters.

Munoz berichtet über die Resultate des «Barcelona Age Factor Projects»[5]

In sum

- late starters outperform younger starters after a similar quantity of hours of instruction;
- different rates of acquisition: younger learners slower, with «speeded progression between the ages of 11 and

13, much faster than that between ages 14 and 16» (2006:31);
- adolescent and adult beginners rapid initial rate of learning after 200 hours;
- 11-year-old beginners made most progress between 200 and 416 hours and 8-year-old beginners made most rapid learning between 416 and 726 hours with both showing an increased learning rate at age 12, which may be due to an increase in cognitive development.

«Findings suggest that second language learning success in a foreign language context may be as much a function of exposure as of age. Exposure needs to be intense and to provide an adequate model» (2006:34).

In school contexts where opportunities for implicit learning and practice are minimal, older learners may be quicker to acquire another language.

«Older children show a faster learning rate, confirming the rate advantage of older children in the initial learning stages in an instructed situation as well.» (p. 9)

«The comparison between the different age groups after the same number of instruction hours … shows that the older-starting learners obtain higher scores at the three comparison times… All other contrasts indicate a significant advantage in favour of the older starters.» (p. 27)

«… there exists an age-related difference in rate of learning a foreign language in a school setting… older learners of foreign languages progress faster than younger learners.» (p. 28)

«L1 proficiency, associated with children's cognitive development, was the factor with the strongest weight on the English scores of all the tests …» (p. 32)

«In a typical school syllabus, very little time is devoted to the foreign language (usually no more than three one-hour periods), and target language input is very limited (and part of it is usually accented). As a consequence, exposure is very scarce and probably insufficient for children to be able to make use of implicit learning mechanisms, and hence younger learners may not have enough time and exposure to benefit from the alleged advantages of implicit learning.» (p. 33)

«In all cases, 8-year-old starters with 200 and 416 hours of instruction in English obtained significantly lower correct discrimination scores than the other starting age groups». (p. 48)

«Despite an advantage of six years in EFL for ES (early starters) LS (late starters) outperformed them towards the end of high-school education. This fact led the authors to conclude that an early start does not necessarily mean a lasting benefit.» (p. 91)

«… these findings are consistent with previous research in other formal contexts (Burstall et al. (1974); Oller and Nagato (1974); Singleton (1999), which do not provide evidence in favour of the ES either.» (p. 99)

«No current study, however, with the foreign language classroom as learning context has shown that young children catch up with adults and older children in the long run.» (p. 129)

«After the same number of instructional hours, children whose initial exposure occurred at an average of 8 years attain a lower average stage than those whose average age of initial exposure is at 11.» (p. 150)

«The implication for foreign language policy planning is that advancing the age of first exposure to the foreign language does not by itself guarantee a higher level of attainment at the end of compulsory schooling.» (p. 153)

«… an earlier start in a foreign language context does not mean reaching a higher level of ultimate attainment or a faster and more effective acquisition in the different subskills which form an integral part of the skill of writing.» (p. 177)

«The conclusion that can be drawn from this analysis is that «early» does not mean «better» in written development…» (p. 179)

16.

Singleton, D., and Ryan, L. (2004). Language acquisition: the age factor (2nd Ed.), Clevedon: Multilingual Matters.

«The currently available empirical evidence on the age factor in L2 acquisition is not particularly helpful to those who advocate early L2 instruction.» (p. 227)

17.

Maria des Pilar, Garcia Mayo and Maria Luisa Garcia Lecumberri (Eds). Age and the Acquisition of English as a Foreign Language (2003) Clevedon: Multilingual Matters.

«The authors conclude that, as expected, early age does not prove to be an advantage in the medium term and in a formal instructional setting as far as various indicators of phonetic development are concerned». (p. x).

«As was found in the other chapters, the results show that the older learners have an advantage at both analy-

sis times for communicative oral and aural interactive tests whereas for listening comprehension there were no significant differences.» (p. xi)

«Research has shown that in the limited setting of a formal classroom early L2 instruction does not prove advantageous.»

18.

Cenoz, J. (2002). Age differences in foreign language learning. In: International Review of Applied Linguistics 135-136: p. 125-142.

«The results indicate that the younger group obtained lower results in different dimension of language proficiency than the older group. In fact, the younger group obtained significantly lower scores in most of the analyses … These results indicate that students who started learning English in grade 6 (10-11 years old) present a higher degree of proficiency in English than students who have been exposed to the same number of hours of instruction but started learning English in grade 3 (7-8 years old)». (p. 136)

19.

Lightbown, P. M. (2000). Classroom second language acquisition research and second language teaching. Applied Linguistics 21 (4), p. 431-482.

«… if the total amount of time of instruction is limited, it is likely to be more effective to begin instruction when learners have reached an age at which they can make use of a variety of learning strategies, including their L1 literacy skills, to make the most of that time» (p. 449)

20.

Marinova-Todd, S. H., et al. (2000). Three misconceptions about age and L2 learning. TESOL Quarterly 34/1: p. 9-34

«… introducing foreign languages to very young learners cannot be justified on grounds of biological readiness». (p. 10)

«Children who study a foreign language for only a year or two in elementary school show no long-term effects; they need several years of continued instruction to achieve even modest proficiency». (p. 28)

«Older immersion learners have had as much success as younger learners in shorter time periods». (p. 29)

21.

Oller, J. W., and Nagato, N. (1974). The Long-Term Effect of FLES: An Experiment, The Modern Language Journal, Vol. 58, No. 1/2, p. 15-19

«The FLES (foreign language study in the elementary school) program did not have a lasting positive effect as measured by our tests». (p. 18)

[1] http://doi.org/10.22599/jesla.50

[2] https://folia.unifr.ch/unifr/documents/307816

[3] https://institut-plurilinguisme.ch/sites/default/files/documents_projets/fremdsprachenevaluation_bkz_schlussbericht_sprachkompetenztests_2016-01-26_2.pdf

[4] https://edudoc.ch/record/114461?ln=en

[5] https://ripl.uk/the-barcelona-age-factor-project/

Schulen und Betriebe unternehmen grosse Anstrengungen, damit Jugendlichen der Übertritt in die Berufswelt gelingt. In dieser Rubrik soll dieser Themenbereich regelmässig Beachtung finden.

Partnerschaft Schule – Wirtschaft

arbeitgeberverband
region basel

Weiterbildung zahlt sich aus

Die höhere Berufsbildung soll in der Schweiz noch besser positioniert werden. Dies ist das Ziel eines aktuellen Projekts des Bundes, an dem auch die Arbeitgeber mitwirken. Eine Stärkung der beruflichen Weiterbildung lohnt sich – einerseits im Sinne der Wirtschaft, anderseits aber auch in finanzieller Hinsicht für die Berufsleute selbst.

© Coloures-Pic – stock.adobe.com

Absolventinnen und Absolventen einer beruflichen Grundbildung, also einer Berufslehre, können sich im Verlauf ihrer beruflichen Karriere dank der höheren Berufsbildung entlang den Bedürfnissen des Arbeitsmarkts für ihre Fach- oder Führungskarriere weiterbilden. Der Arbeitsmarkt braucht diese Berufsleute; der viel zitierte Fachkräftemangel ist in gewissen Branchen mehr als nur ein Modewort, sondern leider eine sehr herausfordernde Realität. Für die Arbeitgeber ist es daher wichtig, dass Fachkräfte Lehrgänge und Abschlüsse der höheren Berufsbildung anstreben. Es ist deshalb auch entscheidend, dass dieser Karriereweg weiterhin gesellschaftlich als hochwertig anerkannt und gestärkt wird. Diesen Handlungsbedarf hat nicht nur die Arbeitgeberseite erkannt; auch die öffentliche Hand setzt sich für eine Stärkung der höheren Berufsbildung ein. Unter Federführung des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) läuft derzeit eine ganzheitliche Überprüfung der nationalen und internationalen Positionierung der höheren Fachschulen (HF), an der Arbeitgeber- und Branchenverbände aktiv mitwirken.

Dass die höhere Berufsbildung gestärkt beziehungsweise gewissermassen auch noch «bekannter» wird, ist nicht nur für die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber von Bedeutung. Auch für die Berufsleute selbst lohnt sich eine solche Weiterbildung. Denn Absolventinnen und Absolventen der höheren Berufsbildung weisen gemäss SKBF-«Bildungsbericht» eine im Vergleich zu anderen Tertiärabschlüssen geringere Arbeitslosenquote auf, sowohl ein Jahr als auch fünf Jahre nach ihrem Abschluss. Und auch finanziell zahlt sich eine solche Weiterbildung aus, wie eine eben erst veröffentlichte Analyse des Bundesamts für Statistik zeigt: Wer einen Abschluss der höheren Berufsbildung hat, erhält deutlich mehr Lohn. Konkret: Sechs Jahre nach Erwerb eines solchen Abschlusses beträgt das monatliche Medianeinkommen der Absolventinnen und Absolventen rund 7800 Franken für eine Vollzeitstelle. Fünf Jahre vor dem Abschluss belief sich dieses auf 5300 Franken. Das entspricht einer Zunahme von 46 Prozent.

Das aktuelle Projekt «Positionierung der höheren Fachschulen» ist also zu begrüssen. Die HF als Teil der höheren Berufsbildung sollen weiterhin auch Berufsleuten ohne Maturität eine Qualifizierung mit einem Abschluss auf Tertiärstufe ermöglichen und die Wirtschaft mit spezialisierten Fach- und Führungskräften versorgen. Aus Arbeitgebersicht ist aber auch wichtig, dass zur Stärkung der höheren Berufsbildung alle Abschlüsse – nicht nur jene der HF – berücksichtigt werden. Insbesondere die Positionierung gegenüber den informalen Weiterbildungsgängen (CAS / DAS / MAS) ist noch zu klären. Ziel muss jedenfalls eine gesamthafte Aufwertung der höheren Berufsbildung sein.

Frank Linhart, Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Berufsbildung Arbeitgeberverband Region Basel

WIRTSCHAFTSKAMMER BASELLAND

Neue Veranstaltungsreihen am Kompetenzzentrum Berufsbildung im Haus der Wirtschaft

Das Kompetenzzentrum Berufsbildung im Haus der Wirtschaft hat in enger Zusammenarbeit mit dem Kanton eine standardisierte Modulbox erarbeitet, die einheitlich an allen Baselbieter Schulen der Sekundarstufe I vermittelt werden soll.

Wirtschaft trifft Schule
Das Modul «Wirtschaft trifft Schule» richtet sich an alle Leistungszüge der Sekundarstufe I, startet mit einem Impulsteil des Berufsbildungs-Marketings, präsentiert die Vorteile einer Berufslehre und räumt dabei schonungslos mit schlechten Vorurteilen und Mythen auf. Danach zeigt ein Unternehmer, der es von einer Berufslehre bis zur eigenen Unternehmung geschafft hat, seinen Karriereweg auf. Im Anschluss folgt ein Dialog zwischen einem Lernenden und einem erst kürzlich Ausgelernten, beide erzählen von ihren Erfahrungen und weshalb sie sich für den Weg mit einer Berufslehre entschieden haben. Den Abschluss des Moduls bildet der Teil des KMU-Lehrbetriebsverbundes (LBV). Der LBV geht ganz spezifisch auf das Thema «Wie bewerbe ich mich richtig?» ein. Anhand von einem interaktiven Quiz wird mit den Schülerinnen und Schülern ein sauberes Bewerbungsdossier erarbeitet und auf ein klar geführtes Bewerbungsinterview eingegangen. Die Schülerinnen und Schüler beteiligen sich während des rund 90-minütigen Events über das digitale Umfragetool «Slido» interaktiv am Geschehen und geben dabei auch immer wieder ihre Meinung ab.

Karriere mit Berufsmatur
Das Modul «Karriere mit Berufsmatur» richtet sich spezifisch an den Leistungszug P der Sekundarstufe I. Die Begeisterung für die Berufslehre mit Berufsmatur steht im Mittelpunkt dieser Veranstaltung. Ob Studium oder Karriereschub im Beruf: Wir erläutern, weshalb die Berufsmatur als Alternative zum klassischen Gymnasium genutzt werden soll. In einem ersten Teil informieren wir über die Berufsmatur und deren Vorteile. Den Schülerinnen und Schülern wird aufgezeigt, dass eine Berufslehre mit Berufsmatur der Königsweg ist und einem damit alle Türen offenstehen.

Im zweiten Teil stellen wir eine Absolventin oder einen Absolventen zur Seite, der den Schülerinnen und Schülern aus erster Hand von seinen resp. ihren Erfahrungen berichtet. Die Teilnehmenden werden erfahren, wie die Berufsmatur den Berufseinstieg erleichtert hat und welche Möglichkeiten sich dadurch eröffnet haben. In diesem Modul erfährt man alles Wissenswerte zur Berufsmatur.

KONTAKTIEREN SIE UNS JETZT:
Kompetenzzentrum Berufsbildung
Dr. Monika Wilhelm, Berufsbildungs-Marketing
+41 61 927 65 68, berufsbildung@kmu.org

Perle 2: Schulen haben 18'000 ukrainische Kinder aufgenommen

Wo: Sonntagszeitung
Wer: Nadja Pastega
Wann: 19. Februar 2023

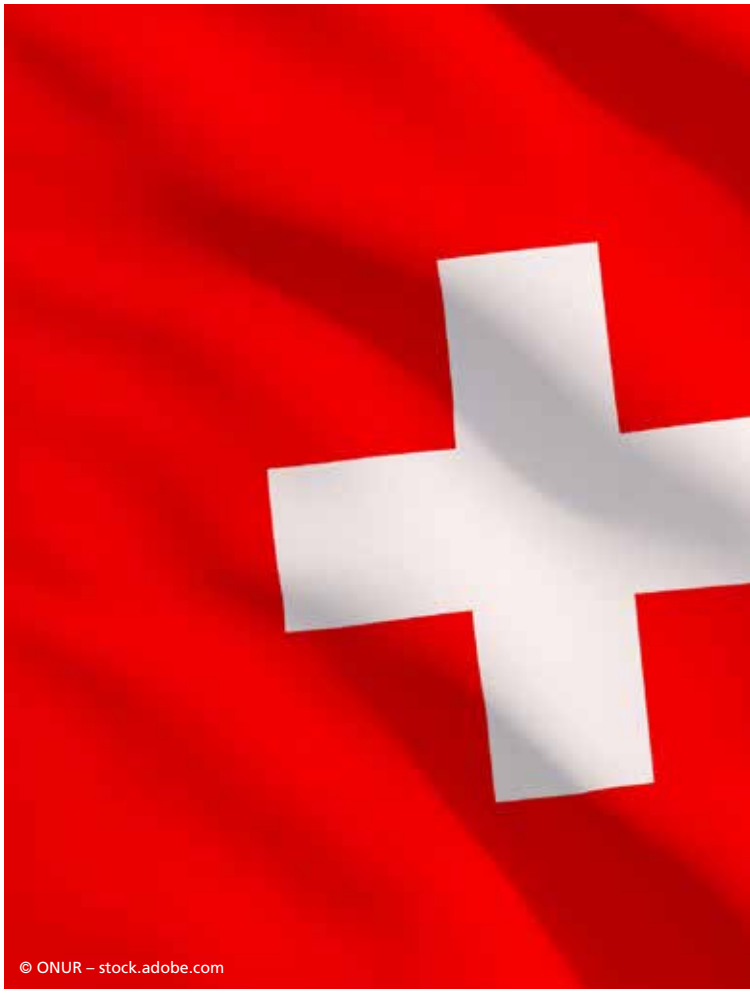
Während in ihrem Heimatland seit einem Jahr Krieg herrscht, müssen sie sich in Schweizer Klassenzimmern zurechtfinden: 18'200 ukrainische Schulkinder im Alter von vier bis 15 Jahren leben seit der russischen Invasion in der Schweiz, wie Zahlen des Staatssekretariats für Migration SEM zeigen. Umgerechnet sind das über 700 Schulklassen. Alle diese Kinder und Jugendlichen werden, von Ausnahmen wie Homeschooling abgesehen, eingeschult. Denn in der Schweiz herrscht für diese Altersgruppen Schulpflicht.

Die ukrainischen Familien mit Schutzstatus S und schulpflichtigen Kindern sind unterschiedlich verteilt: Mit einem Anteil von 17 Prozent hat der Kanton Zürich am meisten aufgenommen, gefolgt von Bern (9,6 Prozent) und Waadt (9,6 Prozent). Am wenigsten gibt es im Kanton Appenzell Innerrhoden mit 0,2 Prozent.

Dani Kachel, Sekundarlehrer im zürcherischen Bassersdorf und Präsident des Zürcher Oberstufenverbands Sek ZH, hat einen ukrainischen Jugendlichen in seiner Klasse. Zu Beginn, sagt Kachel, sei er «am Berg» gestanden. «Ich kann kein Ukrainisch, und er kann weder Deutsch noch Englisch.» Der junge Ukrainer ist an den Vormittagen in einer Aufnahmeklasse, um Deutsch zu lernen, am Nachmittag im normalen Unterricht. «Im Moment quasi besuchsweise, er ist oft am Handy, um zu übersetzen», sagt Kachel. «Aber man merkt, dass er sich Mühe gibt und allmählich Deutsch lernt.»

Auch bei Yasmine Bourgeois, Schulleiterin an einer Primarschule in Zürich, sitzen ukrainische Kinder im Unterricht. «Es gibt zu wenig Aufnahmeklassen, die dafür da wären, den Kindern zuerst die Sprache beizubringen. Und es gibt zu wenig Lehrpersonen, die Deutsch als Zweitsprache unterrichten», sagt Bourgeois. «Zum Teil kommen die Kinder deshalb direkt in die Regelklassen und können kein Wort Deutsch. Sie verstehen uns nicht, wir verstehen sie nicht. Aber das Engagement der Schulen, um diesen Kindern zu helfen, ist riesig.»

Wie die Schulen die Integration von Tausenden von Kindern und Jugendlichen meistern, ist bisher wenig belegt. Jetzt wirft eine schweizweite Studie ein erstes Schlaglicht auf die Situation. Sie zeigt: Weil viele ukrainische Schülerinnen und Schüler so schnell wie möglich nach Hause wollen, gehen sie zwar hier zur Schule, büffeln aber parallel dazu den ukrainischen Lehrstoff – das steigert den schulischen Aufwand für diese Kinder erheblich.


© ONUR – stock.adobe.com

«Rund 70 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen besuchen neben dem Unterricht in der Schweiz zusätzlich die Schule in der Ukraine und nehmen am dortigen Onlineunterricht mit ukrainischem Lehrpersonal teil. Sie besuchen also zwei Schulen gleichzeitig», sagt Studienautor Stephan Huber von der Pädagogischen Hochschule Zug. «Hinzu kommt der Sprachunterricht, den sie hier besuchen, und es gehört zum ukrainischen Schulsystem, viele Hausaufgaben zu geben – das führt zu hohen Belastungen. Nicht selten auch zu einer Überlastung.» Diese Kinder seien praktisch nonstop am Lernen. Alles andere wie Spiel, Sport und Kultur bleibe auf der Strecke.

Die Erhebung wurde im Rahmen des Schulbarometers durchgeführt, das Huber lanciert hat. Zwei Onlinebefragungen und weitere Interviews wurden dafür durchgeführt. Dort erzählten Schülerinnen und Schüler, wie es ihnen im Schweizer Unterricht ergeht: «Es ist einfach zu viel, jedes bisschen Freude bleibt auf der Strecke», sagen einige. Andere: «Wie soll ich hier Schule machen, wenn mein Papa im Krieg ist?»

«Rund 70 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen besuchen neben dem Unterricht in der Schweiz zusätzlich die Schule in der Ukraine und nehmen am dortigen Onlineunterricht mit ukrainischem Lehrpersonal teil. Sie besuchen also zwei Schulen gleichzeitig. Hinzu kommt der Sprachunterricht, den sie hier besuchen, und es gehört zum ukrainischen Schulsystem, viele Hausaufgaben zu geben – das führt zu hohen Belastungen. Nicht selten auch zu einer Überlastung.»

Stephan Huber, Pädagogische Hochschule Zug

Neben der schweizweiten Erhebung gibt es eine kantonale Befragung aus Luzern. Diese zeigt detailliert die Stundentafel der Schulkinder aus der Ukraine. Demnach braucht jeder Vierte neben dem Unterricht in der Schweiz mehr als 15 Stunden für den Fernunterricht und Hausaufgaben. Fast die Hälfte gab an, dass sie vom Unterricht in den hiesigen Schulen befreit sein müssen, um an Prüfungen und Fernunterricht aus der Ukraine teilnehmen zu können.

Zwei Schulen gleichzeitig zu besuchen, kann auf Dauer niemand bewältigen. Die ukrainischen Kinder stehen damit quasi vor dem Zwang zu wählen: Schweizer Schulbetrieb oder Unterricht aus der Heimat? «Was jetzt passiert, ist, dass mehr und mehr ukrainische Kinder den Onlineunterricht stark reduzieren oder ganz streichen», sagt Huber. «Aber damit verlieren sie die Anschlussfähigkeit in der Ukraine.» Kehren sie zurück in die Heimat, haben sie wenig Chancen auf einen Schulabschluss.

Aber nicht nur das Büffeln hoch zwei macht zu schaffen. «Es ist nicht die Regel, aber es gibt Kinder, die traumatisiert sind, die Schreckliches erlebt haben», sagt Huber. «Da war kürzlich ein Kind, das mit Kollegen Fussball spielte. Als ein Rega-Helikopter über den Fussballplatz flog, warf sich der Junge auf den Boden, fing an zu schreien und zu weinen.»

Huber wollte bei seinen Befragungen auch wissen, was die ukrainischen Schulkinder lieber möchten: integrierten Unterricht in normalen Regelklassen oder Beschulung in separaten Flüchtlingsklassen. «Die Antworten waren meist ähnlich», sagt Huber. «Sie möchten einfach ein bisschen Normalität – und Kontakt mit Schweizer Kindern.»

Diesen Austausch hält Lehrer Dani Kachel ebenfalls für zentral, da auch auf diesem Weg die Sprache gelernt werden könne. Wie gut das Deutsch schon sitzt, sei unterschiedlich. «Einige Schülerinnen und Schüler sind topmotiviert», sagt Kachel. «Andere sind rückkehrorientiert – sie gehen jetzt in den Ferien sogar zwei Wochen nach Hause in die Ukraine.»

▶ weitere Perlen auf S. 33 und 34

ZURICH

Was ist besser als umweltbewusst Auto zu fahren?

Bis zu 20% Ökobonus für Fahrer von Elektro- oder Plugin-Fahrzeugen.

LCH LVB-Mitglieder profitieren von 10% Spezialrabatt

Prämie berechnen:

Was verbindet Sie mit Ihrer Bank?

Geld. Und was Ihre Bank damit macht. Gesellschaftliches Handeln ist für uns selbstverständlich – schliesslich gehörten Gewerkschaften und Genossenschaften zu unseren Gründern. LCH und die Bank Cler, das passt – deshalb sind wir seit vielen Jahren Partner. Davon profitieren auch Sie – ob Zahlen und Sparen, Anlegen, Hypotheken oder Finanzplanung: cler.ch/lch

LCH-Spezial: 10 % Bonus auf Einzahlungen in die Anlagelösung Nachhaltig*

*Die Bank Cler schenkt Ihnen als LCH-Mitglied 10% Bonus auf Ihre Einzahlungen in die Anlagelösung, die 10 000 CHF übersteigen. Bis maximal 500 CHF pro Jahr. Dieses Angebot gilt in den ersten beiden Jahren, nachdem die Bank Cler Sie als Mitglied erfasst hat. cler.ch/lch

Diese Angaben dienen ausschliesslich Werbezwecken. Für die Strategiefonds verweisen wir auf den Prospekt und die Wesentlichen Anlegerinformationen. Sie können diese kostenlos auf unserer Webseite unter cler.ch sowie in Papierform in allen Geschäftsstellen der Bank Cler, bei der Fondsleitung oder bei der Depotbank beziehen.

Zeit, über Geld zu reden.

Bank Banque Banca CLER

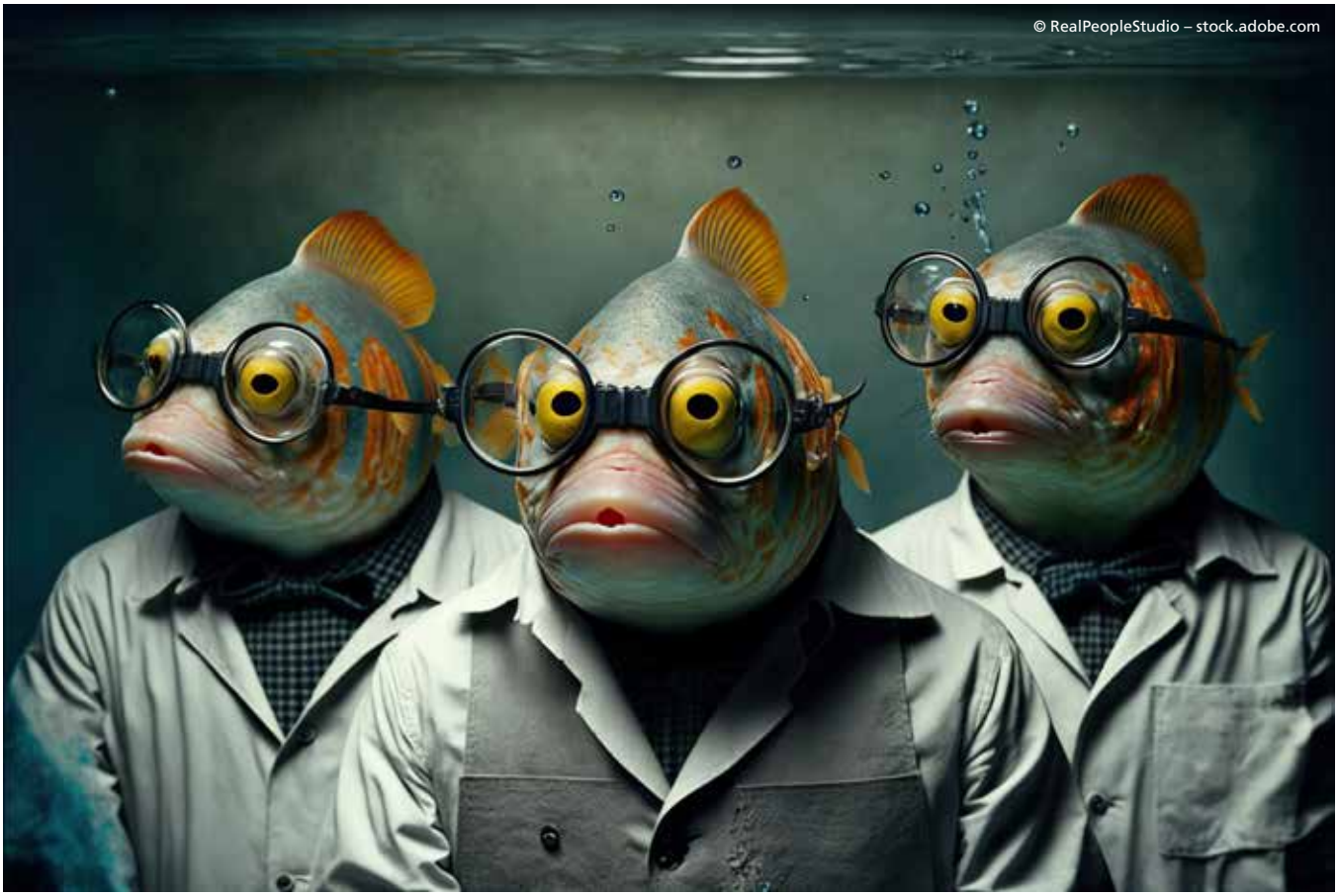
Perle 3: Fachleute und Experten: Flundern für die Bildung!

Wo: **www.condorcet.ch**
Wer: **Norbert Vetter**
Wann: **9. Februar 2023**

In einem Wörterbuch heisst es zur Definition des Begriffs Experte/Expertin: «Person, die sich auf einem bestimmten Gebiet gut auskennt.» Wie qualifiziert ist ein Mensch für das Gebiet, auf dem er sich «gut auskennt»? Diese Frage muss man einmal grundsätzlich stellen, wenn die expandierende Menge der Experten und Expertinnen z.B. im Bereich Schule und Bildung bei Fachleuten ein Misstrauen erweckt. Das lateinische Verb experiri bedeutet: erfahren, erproben, versuchen. Die Experten und Expertinnen wären dann die Erfahrenen und durch Versuche Erprobten.

Um Experte, «expertus», also jemand mit Erfahrung zu sein, muss man keine Fach-Ausbildung besitzen, Erfahrungen reichen dafür aus. Zu den Fachleuten sollte sich die Expertin, der Experte aber nicht leichtfertig rechnen, denn hierzu gehört eine fundierte Ausbildung, die weit über das blosse Fach ausgreift, in der ein reflektierter Bildungsweg zum Abschluss gekommen ist. Fachleute sind daher allein durch die Dauer ihrer Schulung und den Gegenstand ihrer Beschäftigung bereits Expertinnen und Experten und darüber hinaus weit mehr.

Experte und Expertin für ein Gebiet darf sich heute jeder nennen, der dort «Erfahrungen» gemacht hat wie der «Künstler», der sich so nennt, weil er Malkurse besucht hat. Expertinnen oder Experten können z.B. Fachmenschen für Gewinnmaximierung und Effizienz im Sinne der Ökonomie sein und mit Schulen gearbeitet haben, ohne aber Fachleute für Schule und Bildung zu sein. Der Begriff Experte/Expertin kann diese Eignung suggerieren, was seinen inflationären Gebrauch erklärt. Angeregt durch das logische Gedankenspiel von den Flundern und Fischen könnte man hier sagen: Alle Fachleute sind Expert:innen, aber nicht alle Expert:innen sind Fachleute.



Perle 4: Wird künstliche Intelligenz bald auch meine Arbeit erledigen?

Wo: Basler Zeitung
Wer: Dina Sambar
Wann: 19. Februar 2023

Roboter, die Fliessbandarbeit übernehmen, sind schon lange Alltag. Kassiererinnen wurden teilweise bereits durch Self-Check-outs ersetzt. Taxifahrer wird es in selbstfahrenden Fahrzeugen nicht mehr brauchen. Und nun kann künstliche Intelligenz (KI) immer mehr Bürojobs und qualifizierte Arbeiten übernehmen. Mit dem neuen Gratis-Textroboter ChatGPT können auch alle Otto Normalverbraucher seit ein paar Wochen selber ausprobieren, zu was KI fähig ist.

Und vielen stellt sich die Frage: Wird meine Arbeit bald wegautomatisiert? Welche Berufsausbildungen machen überhaupt noch Sinn? Und welche Jobs haben gute Zukunftsaussichten? Ein Berufsberater, eine Forscherin und der Gewerbeverband-Direktor geben Antwort.

Welche Berufsfelder sind besonders gefährdet? Gewisse Branchen müssen gemäss Lars Hering, Leiter Fachstelle Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung in Basel, auf der Hut sein. Zu den weniger krisenresistenten Jobs gehören für ihn einfachere Tätigkeiten im Vertrieb, im Büro oder in der Gebäudeüberwachung. «Es gibt bereits jetzt selbstfahrende Teslas, und in Sitten kurven autonome Postautos herum. Doch es werden nicht plötzlich alle Trams und Züge ersetzt. Diese Entwicklung kommt schrittweise und wird sicher durch normale Fluktuation und Pensionierungen abgefangen», so Hering.

Auch aussterbende Berufsfelder könnten spannend bleiben, sagt der Berufsberater: «Jemand muss die letzten AKW abstellen. Dafür braucht es Spezialisten, die dann vermutlich grosse Lohnforderungen stellen können.» Reto Baumgartner, Direktor des Gewerbeverbands Basel-Stadt, bringt ein weiteres Beispiel: «Kaminfeger in Ausbildung gibt es in der Region nur noch vier oder fünf pro Jahr. Doch ihre Stelle haben sie in den nächsten 20 Jahren auf sicher.»

Gibt es Berufslehren, die keine Zukunftsaussichten mehr bieten? Für besorgte Jugendliche und ihre Eltern hat Reto Baumgartner eine gute Nachricht: «Ich wüsste keine Berufslehre, die eine Sackgasse ist.» Und auch Lars Hering sagt: «Berufe, die es nicht mehr braucht, werden von den Lehrbetrieben nicht mehr angeboten.»

Aber: Die Berufsbilder verändern sich immer schneller. «Die Berufslehren müssen mittlerweile alle fünf Jahre aktualisiert werden. Doch genau das ist die Stärke unseres Bildungssystems. Es passt sich den Bedürfnissen der Wirtschaft an», so der Gewerbeverbandsdirektor.

Elisa Gerten hat an der Universität Basel promoviert und forscht im Bereich der Personalwirtschaftslehre an der Universität zu Köln. Digitale Transformation ist ihr Spezialgebiet. Sie rät Lehrstellensuchenden, sich die Ausbildungsbetriebe gut anzuschauen. Nur in einem Betrieb, der innovativ sei und darauf bedacht, neue Prozesse anzuwenden, könne man diese auch erlernen. «Wir haben in den letzten Jahren immer wieder erlebt, dass neue Tech-Tools auf den Markt kamen. In der betroffenen Branche kann das zunächst einen Schock verursachen. Doch je nach Bedarf und Nutzen werden sie danach von den Betrieben integriert und vereinfachen oft die Arbeit.»

Gibt es Studiengänge, die Studentinnen und Studenten von nun an meiden sollten? «Es müssen jetzt nicht alle Informatiker oder Ingenieure werden», sagt Elisa Gerten. Für Studiengänge gelte Ähnliches wie für die Lehrstellen: «Ich würde darauf achten, dass sich die Studiengänge mit der Zeit entwickeln und neu zu erlernende Kompetenzen und Fertigkeiten je nach Fach integriert sind.» Denn solche digitalen Werkzeuge gebe es mittlerweile fast für alle Studienrichtungen: «Für Literaturwissenschaftler existieren beispielsweise KI-Tools, mit denen Texte von Autoren aus verschiedenen Zeiten auf Ähnlichkeiten überprüft und analysiert werden können.»

Welche Berufe sind in Zukunft besonders gefragt? Laut Lars Hering gibt es mehr als genug krisensichere Branchen. «Bei Berufsberatungen weisen wir oft darauf hin, dass beispielsweise Handwerksberufe extrem zukunftssicher sind. Ein Kabel muss vor Ort verlegt werden. Das kann nicht nach China ausgelagert werden. Auch für einen Roboter ist das zu komplex.» Mit der Klimakrise werde es zudem sehr schnell sehr viele Leute brauchen, die beispielsweise Wärmepumpen und Solaranlagen bauen könnten.

Auch Berufe, bei denen der menschliche Kontakt wichtig ist, wie Betreuung, Pflege, Bildung und Erziehung können gemäss Hering nicht so schnell durch KI abgelöst werden: «Ein Roboter kann nicht trösten. Und Haare werden sicher auch in Zukunft nicht von Robotern geschnitten.»

Auch Polizistinnen und Polizisten werde es immer geben. Genauso wie Arbeiten mit einer gewissen kreativen Komponente oder mit Lokalbezug schlecht auslagerbar oder

Berufe, bei denen der menschliche Kontakt wichtig ist, wie Betreuung, Pflege, Bildung und Erziehung können gemäss Hering nicht so schnell durch KI abgelöst werden: «Ein Roboter kann nicht trösten.» (Lars Hering)

«Mitarbeiter müssen mit konstanten Änderungen rechnen, jedoch wird nicht alles innerhalb kürzester Zeit umgeworfen. Es ist ein Prozess, der kontinuierlich voranschreitet.» (Elisa Gerten)

automatisierbar seien: «Einen Larvenmaler wird es in China nicht geben», so Hering.

Zurzeit werden gemäss dem Fachkräftemangel-Index des Stellenmarkt-Monitors Schweiz der Universität Zürich und der Adecco -Gruppe Schweiz händeringend Gesundheitsspezialisten, IT-Fachkräfte und Ingenieurinnen gesucht.

Welche neuen Berufe werden entstehen? Mit neuen Technologien und dem Wandel der Gesellschaft tauchen auch neue Arbeitsfelder auf. So gab es laut Baumgartner den Beruf des Recyclisten vor rund 20 Jahren noch nicht. «Durch die Energiewende ist zurzeit Solarteur eine Ausbildung, an der mit Hochdruck gearbeitet wird. Ich kann mir auch vorstellen, dass sich die ganze Robotik in einem Berufsfeld niederschlagen wird», so Baumgartner.

Elisa Gerten sieht mögliche Berufe der Zukunft auch in der virtuellen Welt: «Momentan entsteht beispielsweise das Metaverse. Wenn ich sehe, wie Plattformen wie Tiktok und Instagram das Marketing transformiert haben, kann ich mir gut vorstellen, dass es in Zukunft einen Arbeitsmarkt im Metaverse gibt. Doch das steckt noch in den Kinderschuhen.»

Wie erhalte ich meine Arbeitsmarktfähigkeit? Eine Offenheit gegenüber neuen Technologien ist laut Elisa Gerten ein Muss. «Ich denke, es wird keinen Beruf mehr geben, in dem man keine Technologien braucht. Sogar in der Landwirtschaft wird künstliche Intelligenz für die Tierverwaltung genutzt und Datenanalysen durchgeführt.» Deshalb sollte man sich informieren, welche Technologien im eigenen Beruf wichtig sind, und lernen, mit diesen umzugehen – sei es am Arbeitsplatz mit der Hilfe des Arbeitgebers, sei es extern oder auch, indem man sich die gewünschten Fähigkeiten selber beibringt.

Laut Gerten sollte Unternehmerinnen und Mitarbeitern jedoch Zeit gegeben werden, sich anzupassen. «Mitarbeiter müssen mit konstanten Änderungen rechnen, jedoch wird nicht alles innerhalb kürzester Zeit umgeworfen. Es ist ein Prozess, der kontinuierlich voranschreitet.»

Für Lars Hering ist es schon lange nicht mehr so, dass man nach der Ausbildung 45 Jahre im gleichen Job verweilt. «Man muss sich weiterbilden, um die Arbeitsmarktfähigkeit zu erhalten und zufrieden und gesund zu bleiben bei dem, was man macht.» Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen sollten sich die Frage stellen: «Würde ich meine Stelle wieder erhalten, wenn ich mich erneut bewerben müsste? Oder wird mir der Job in den nächsten Jahren zu viel, und ich sollte mich nach anderen Möglichkeiten umsehen?» Laut dem Berufs- und Laufbahnberater sind mittlerweile fünfzig Prozent der Beratungen im Berufsinformationszentrum Basel für erwachsene Personen.

Was unternimmt die Basler Politik? Das sieht offenbar auch die Basler Regierung so: «Angesichts des durch Megatrends wie Digitalisierung, Globalisierung, Klimawandel oder auch durch die Demografie angestossenen Wandels kommt der Weiterbildung Erwachsener eine Schlüsselrolle zu», schreibt der Regierungsrat in einem Bericht auf zwei Vorstösse zu diesem Thema. Zurzeit ist im Grossen Rat eine Motion von Sandra Bothe (GLP) und Konsorten hängig, die die Förderung der Weiterbildung der Basler Bevölkerung gesetzlich verankern will.

Pinnwand

Nachhaltige Ernährung – für die Zukunft von morgen

© pusch

Wie sieht die Ernährung der Zukunft mit veränderten Umweltbedingungen und einer steigenden Weltbevölkerung aus? Die Stiftung Pusch hat basierend auf den neusten Forschungserkenntnissen die Weiterbildung «Nachhaltige Ernährung» für WAH-Lehrpersonen entwickelt und dazu fixfertige Unterrichtsvorschläge erstellt.

Unser ökologischer Fussabdruck zeigt sich auch und besonders in der Ernährung. Das Thema bietet daher eine Vielzahl an Möglichkeiten, mit den Schülerinnen und Schülern ökologische, soziale, wirtschaftliche und gesundheitliche Fragen in Zusammenhang mit der Produktion und dem Konsum von Lebensmitteln zu ergründen.

Die Weiterbildung für WAH-Lehrpersonen vermittelt Fachwissen zum Thema nachhaltige Ernährung und bietet spannende Umsetzungshilfen, die ohne viel Vorbereitungszeit im Hauswirtschaftsunterricht zum Einsatz kommen können. Der Grossteil der Weiterbildung findet an einem ausserschulischen Lernort wie z.B. einem Weltacker statt, wo die nachhaltige Produktion von Nahrungsmittel praktisch erfahr- und erlebbar gemacht wird. Die Inhalte der ein- oder halbtägigen Weiterbildung «Nachhaltige Ernährung» decken die Kompetenzen aus WAH 3 und 4 ab und richten sich nach dem Prinzip der BNE aus.

Mehr Informationen: *https://bit.ly/weiterbildung-nachhaltige-ernaehrung*

Engagement für den Klimaschutz im Unterricht

Das «Climate Action Project» bietet Lehrpersonen und ihren Klassen die Gelegenheit, sich vom 25. September bis am 2. November 2023 während sechs Wochen intensiv für den Klimaschutz einzusetzen. Während dieser Zeit arbeiten Schüler:innen weltweit zusammen und lassen Ideen Wirklichkeit werden. Unterrichtsmaterialien, ein Leitfaden, Webinare und deutschsprachige Moderator:innen unterstützen Lehrpersonen bei der Planung und Durchführung. Für Lehrpersonen, welche das Thema in einem kleineren Rahmen mit ihren Klassen behandeln möchten, stehen die monatlichen Mini-Challenges zur Verfügung.

Details & Anmeldung zum Programm: *www.klimaaktionsprojekt.org*

© klimaaktionsprojekt.org

© klimaaktionsprojekt.org

LVB-Forum

lvb inform 2022/23-02

Sagen, was ist … Das war die Devise von Rudolf Augstein, Gründer des Nachrichtenmagazins «DER SPIEGEL». Sagen, was ist, das macht auch ihr vom Lehrerinnen- und Lehrerverein Baselland. Eben: Sagen, was bedrückt, was gutes Lehren und Lernen behindert und verhindert und – positiv formuliert – was im Klassenzimmer dringend und zwingend nötig wäre. Mit grossem Gewinn habe ich das jüngste «lvb inform» 2022/23-02 gelesen. Klar und konkret, gestützt mit den Aussagen aus dem pädagogischen Alltag, sachlich vorgetragen, von der Redaktion klug zusammengetragen und mit Folgerungen und Forderungen versehen. Die lvb-Zeitschrift müsste von allen Bildungsverantwortlichen gelesen werden – sine ira et studio. Sie regt zum Denken an – und aus dem Nach-Denken müsste konsequenterweise das Handeln folgen. Die Publikation zeigt eines so deutlich: In den letzten Jahren wurde immer in nur Einzelteilen reformiert. Eine gute und verlässliche Bildungspolitik aber müsste bei jeder Reform die altrömische Devise beachten: «[…] et respice finem» – die Folgen abschätzen. Ein Grundsatz ohne Verfalldatum! Ihr ruft dazu auf, indem ihr sagt, was ist. Dafür danke ich der Geschäftsleitung des LVB. Und mit mir viele Lehrerinnen und Lehrer.

Carl Bossard, Stans

Ganz herzlichen Glückwünsch zur allumfassenden, hochprofessionellen Auswertung dieser Mitgliederbefragung! Ich bin begeistert von dieser Arbeit, sie ist ein Meisterstück. Alles stimmt: die Sachlogik und Stringenz, die daraus abgeleiteten Forderungen, die perfekt ausgewählten Zitate von Teilnehmenden, die die Sache exakt auf den Punkt bringen, das Layout mit passenden Bildern und eindrücklichem Zahlenmaterial. Auf diese Studie wird sich der LVB in den nächsten fünf bis zehn Jahren immer wieder beziehen können. Hier dringt die Stimme der Lehrpersonen wirklich durch! Mehr geht nicht! Ich wüsste nicht, wie man das qualitativ noch steigern könnte.

Benjamin Hänni, Aesch

Ich habe die Ausführungen zur Mitgliederbefragung interessiert, teilweise lächelnd und teilweise konsterniert gelesen. Sie machen viel Unklares greifbar. Der Artikel ist hervorragend geschrieben. Danke vielmals!

Philippe Peter, Münchenstein

Ein Bravo für das «lvb inform» 2022/23-02! Triple A! Pflichtlektüre für alle Lehrpersonen, aber mehr noch für die Zuständigen an den Hochschulen und in der Bildungspolitik!

Christoph Studer, Basel

Wie immer fundiert und gut begründet! Danke für euren Einsatz! Man sieht, was alles im Argen liegt.

Gabriele Zückert, Liestal

Das «lvb inform» – immer wieder ein «Genuss»! Chapeau!

Roland Kammer, Schaffhausen

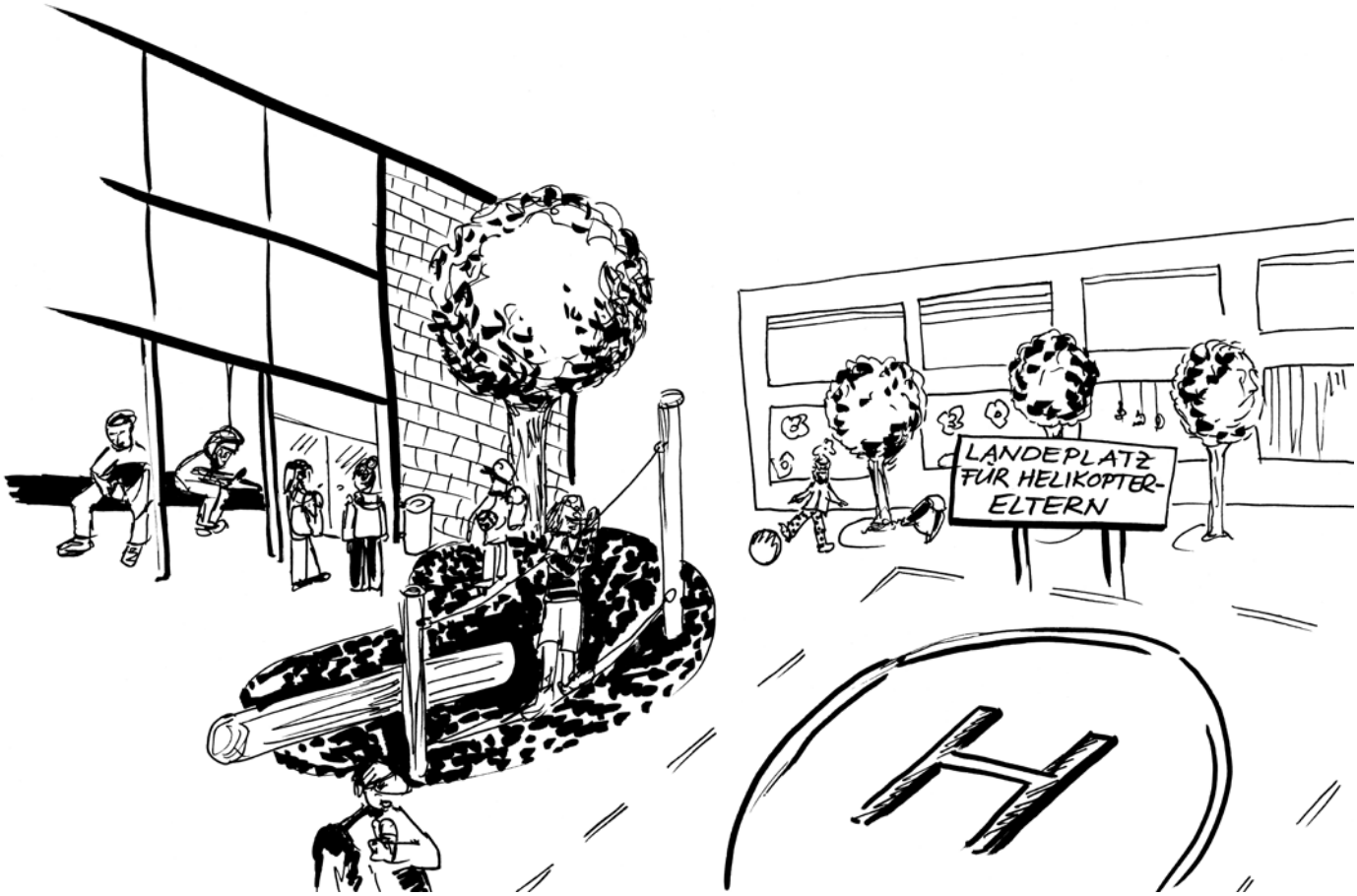
Editorial «Probieren geht über Studieren», «lvb inform» 2022/23-02

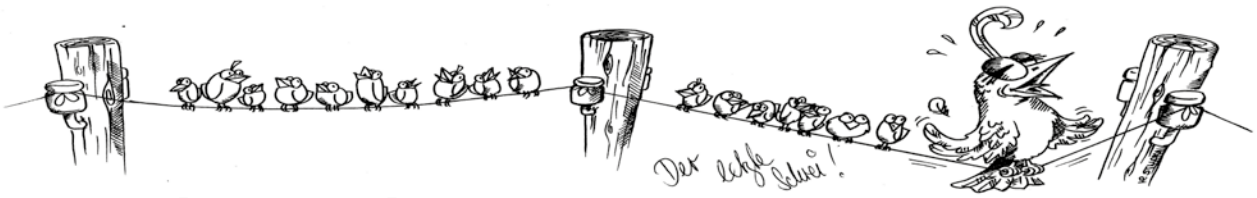
Als langjährig tätiger Heilpädagoge und Schulleiter (bis 2019 Mitglied der Institutionsleitung HPZ BL und Leiter der Standortschule HPS Münchenstein) freue ich mich sehr über Ihre fundierte Stellungnahme, Herr Loretz, und gratuliere herzlich. Für Ihre Arbeit wünsche ich Ihnen und dem Leitungsteam des LVB weiterhin Mut zu klaren Äusserungen und vor allem Kraft, auch gegen die politischen und strukturellen Hindernisse und trotz Gegenwind realistische Optionen aufzuzeigen.

Adam Schmid, Hofstetten

Strichwörtlich

von Michèle Heller





Der letzte Schrei
Zehn tapf're Lehrpersonen

von Roger von Wartburg

Zehn tapf're Lehrpersonen
Wollten Kids betreu'n,
Einer hat das nicht gefall'n,
Da waren's nur noch neun.

Neun tapf'ren Lehrpersonen
Graute vor der Macht,
Immer mehr ward vorgeschrieben,
Übrig blieben acht.

Acht tapf're Lehrpersonen
Wären gern geblieben,
Eltern drohten Anwalt an,
Da waren es noch sieben.

Sieben tapf're Lehrpersonen
Ärgerten die Checks,
Kuriose Punktezahlen
Wollten nur noch sechs.

Sechs tapf're Lehrpersonen –
Nur Zusammenkünft',
Sitzung, Sitzung, Team, juhee,
Da waren sie zu fünft.

Fünf tapf're Lehrpersonen
Integrierten stier,
Was nicht integrierbar war,
Schon waren's nur noch vier.

Vier tapf're Lehrpersonen
Fühlten sich nicht frei,
Administrationsgehilfen
Mochten sein nur drei.

Drei tapf're Lehrpersonen
Paukten Passepartout,
Eine hat sich totgelacht,
Da waren's zwei im Nu.

Zwei tapf're Lehrpersonen
Tranken Leitungs-Nass,
Dieses war mit Rost versetzt,
Da lag eine ganz blass.

Eine tapf're Lehrperson,
Die fand sich einsam sehr,
Sie packte flugs ihr Köfferchen,
Nun müssen Laien her!

© ytemha34 – stock.adobe.com

Retouren an:
Lehrerinnen- und Lehrerverein
Baselland LVB
Am Kägenrain 3

AZB
CH-4153 Reinach
PP / Journal

DIE POST

Kontakte

Lehrerinnen- und Lehrerverein
Baselland LVB
Am Kägenrain 3
4153 Reinach
061 763 00 02

Kantonalsektion des LCH
Dachverband Lehrerinnen
und Lehrer Schweiz

Website www.lvb.ch
info@lvb.ch

Präsidium, Medien,
Publikationen und Pädagogik
Philipp Loretz
Bürenweg 6
4206 Seewen
Tel 077 417 57 54
philipp.loretz@lvb.ch

Vizepräsidium,
Geschäftsführung & Mitgliederverwaltung
Maddalena Pezzulla
Am Bollwerk 4
4102 Binningen
Tel 061 763 00 03
maddalena.pezzulla@lvb.ch

Redaktion, Dokumentation,
Stellungnahmen & Anlässe
Roger von Wartburg
Rebgutstrasse 12
4614 Hägendorf
Tel 079 261 84 63
roger.vonwartburg@lvb.ch

Beratung, Mediation & Rechtshilfe
Isabella Oser
Brombergstrasse 42
4244 Röschenz
Tel 079 606 96 37
isabella.oser@lvb.ch

Sozialpartnerschaft & Personalfragen
Martin Loppacher
Spalentorweg 4
4051 Basel
Tel 061 693 00 73
martin.loppacher@lvb.ch